

General-Anzeiger

Vergleich-Märkliche Zeitung
Vergleich-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pfg. 1 Radikalität B
Familien-Anzeigen und Stellenangebote... 1 mm Höhe (22 mm breit) 10 Pfg. 1 Radikalität B
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Wachen wird keine Gewähr übernommen. Bei
Vertragsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Vertragsanprüche
nicht geltend gemacht werden. Wollschiffstraße 3-62 W. Girardet, Wuppertal. Erfüllungsort Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit „Wochenschau“ halbmöndlich RM. 1.15.
Durch die Post, wochentäglich RM. 1.30, einschließlich Postenlohn.
Durch die Post, wochentäglich RM. 2.30, mit „Wochenschau“ und RM. 1.30, einschließlich Postenlohn.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 - Fernsprech-Sammel-Nr. 2101.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Sittler-Straße 62/63 - Fernsprech-Sammel-Nr. 57768.

Nr. 62 — 54. Jahrgang

Mittwoch den 13. März 1940

Einzelpreis 15 Pfg.

Eine schwere Niederlage der Westmächte

Enttäuschung und Bestürzung in London und Paris über den russisch-finnischen Friedensvertrag

„Alle schönen Pläne Englands und Frankreichs sind gescheitert“

Stockholm, 13. März. (Drahtb.) Die gesamte schwedische Presse bringt in sensationeller Aufmachung die Meldung über den Friedensschluss zwischen Finnland und Rußland. „Stockholm Tidningen“ schreibt u. a.: Der Friede stellt eine diplomatische und moralische Niederlage für England dar, einen Rückschlag für die Kriegsausweitungspolitik, eine Normalisierung des deutsch-russischen und des deutsch-finnischen Handels und insgesamt genommen eine Stabilisierung der Lage im Ostseegebiet.

Nachdem die Blätter, daß in den westeuropäischen Hauptstädten Enttäuschung und Bestürzung über den Abschluß des Moskauer Friedens herrsche. In einer Londoner Meldung von „Stockholm Tidningen“ heißt es: Die am Montag improvisierte Szene im Unterhaus, nämlich die übereilte Hilfeerklärung Chamberlains an Finnland, drohe Chamberlains größtes Fiasko zu werden.

Paris, 13. März. (Drahtb.) Der erste Eindruck der Nachricht vom finnisch-russischen Friedensschluss läuft auf eine Stärkung der deutsch-russischen Wirtschaftsfreundschaft hinaus. Allgemein ist man der Ansicht, daß das Prestige der Westmächte durch den Friedensschluss einen schweren Schlag erlitten hat.

Amsterdam, 13. März. (Drahtb.) Die Nachricht vom Friedensübereinkommen zwischen Rußland und Finnland wird in Holland allgemein dahin gewertet, daß es sich hier um eine schwere moralische Niederlage Englands und Frankreichs handele, die sowohl in Skandinavien als auch auf dem Balkan einen großen Prestigeverlust erlitten hätten.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt u. a., daß für Deutschland diese Entwicklung im gleichen Ausmaß einen Erfolg bedeute, wie sie für die Alliierten und vor allem für das Ansehen der Westmächte einen schweren Schlag darstelle. Die leere Geste der Westmächte, Finnland helfen zu wollen zu einem Zeitpunkt, da die Dinge bereits entschieden gewesen seien, habe diese moralische Niederlage der Westmächte noch stark vergrößert.

Mailand, 13. März. (Drahtb.) Mit großer Befriedigung kündigt auch die oberitalienische Presse das Zustandekommen des Friedens zwischen Finnland und Rußland an. Allgemein stellt man fest, daß die Westmächte, die sich noch in letzter Stunde mit allen Kräften bemüht hätten, den Friedensschluss zu hintertreiben und die Lage zu verschlimmern, eine neue schwere Niederlage erlitten hätten.

„Popolo d'Italia“ schreibt, die großen Demonstrationen hätten wieder ein Spiel verloren. Das Blatt betont den deprimierenden Eindruck, den die Nachricht von der Verständigung zwischen Moskau und Helsinki in London hervorgerufen habe. Der „Corriere della Sera“ hebt den ungeheuren Eindruck der Nachricht in Paris hervor. London sei vollkommen aus der Fassung gebracht worden. So verschlechte sich den Westmächten das so sehr schätzbare militärische Prestige, auf das sie hingearbeitet hätten, nachdem sie vor dem Stahl- und Betonmauern des Westwalls festgehalten seien. Alle schönen Projekte der Westmächte

hinsichtlich der Unterbindung der Erzfuhren von Skandinavien nach Deutschland, einer Bedrängung Rußlands und einer Ausdehnung des Seerrieges in die Ostsee seien nun gescheitert.

Belgrad, 13. März. (Drahtb.) Der Friedensschluss in Moskau befreit das Gesicht der jugoslawischen Presse. In politischen Kreisen Jugoslawiens löste die Nachricht aufrichtige Befriedigung aus. Man spricht allgemein davon, daß dieser Friede nicht nur eine schwere politische und zugleich militärische Niederlage Englands bedeute, sondern auch eine Demonstration des durch Erfahrung bekräftigten Miktrauens der kleinen neutralen Staaten gegenüber den westdemokratischen Hilfsversprechungen sei.

Waffenverhaftungen in Berliner Arbeitervierteln

W. Genf, 13. März. (Eig. Drahtb.) Vor einigen Tagen wurden in Paris und Umgebung 20 Personen regierungsfeindlicher Umtriebe wegen verhaftet. Geführt wurden die Polizei wieder Waffenverhaftungen vor, diesmal nur in den Arbeitervierteln der nördlichen Vororte. Die Verhafteten arbeiteten sämtlich teils bei der Eisenbahn, teils bei der Untergrundbahn.

„Dieser Krieg ist ein Dreiprozentkrieg“

Amsterdam, 12. März. Aus Anlaß der Auflegung einer neuen englischen Kriegsanleihe ver-

öffentlicht „Daily Express“ einen Artikel unter der Überschrift: „Dieser Krieg ist ein Dreiprozentkrieg“. Das Blatt verheißt nicht, darauf hinzuweisen, daß der jetzige Krieg sich also erheblich schlechter verjense als der Weltkrieg, „der doch wenigstens ein Fünfprozentkrieg gewesen sei“.

Mit Genugtuung vernehmen wir die Feststellung, daß dieser Krieg sich bereits erheblich schlechter für die englischen Kapitalisten zu rentieren scheint als der vor 25 Jahren von ihnen angezettelte. Wir sind sicher, daß die endgültige Bilanz nicht einmal ein Prozent für die Plutokraten erbringen wird.

Deutschland deckt Italiens Kohlenbedarf

Die Lieferungen gehen auf dem Landwege vor sich

Rom, 13. März. In Verfolg der Besprechungen, die zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem Duce stattgefunden haben, haben der deutsche und der italienische Regierungsausschuss für die Regelung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen eine außerordentliche Tagung abgehalten, mit dem Ziel, die erforderlichen Maßnahmen zu vereinbaren, um die Kohlenlieferungen aus Deutschland nach Italien auf dem Landwege durchzuführen

Der Seeresbericht

DMB. Berlin, 13. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Gegend des Pfälzer Waldes überfiel ein deutscher Spähtrupp auf französischem Boden einen auf dem Marsch befindlichen feindlichen Trupp mit Tragtieren, versprengte ihn und brachte mehrere Gefangene ein.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärung über Frankreich fort.

und auf diese Weise fast den gesamten italienischen Einfuhrbedarf an Kohlen zu decken.

Am Dienstag haben der Vorsitzende des deutschen Regierungsausschusses Graf von Helldorf und der Vorsitzende des italienischen Regierungsausschusses, Senator Giannini, das entsprechende Protokoll unterzeichnet.

Das Geschenk der edlen Lords

W. Genf, 13. März. (Eig. Drahtb.) Die slowakische Zeitschrift „Rozsvet“ macht folgende Randbemerkung:

„Raum glaublich und dennoch wahr“ — der Goldfonds der Slowakei wurde mit Finnland in Zusammenhang gebracht. In Ungarn zeigte man in einem Kino eine Wochenschau mit der Aufschrift: „In England wird Gold für Finnland gesammelt“. Man sah auf einem langen Tisch Goldstücke, Schmuckstücke, Ketten, Ringe, Uhren usw. aufgehäuft. Ein anderes Bild zeigt auf diesem mit Goldschaden überladenen Tisch den slowakischen Propagandachef Sano Mach. Es handelt sich um die Filmaufnahme der Sammlung für den Goldfonds der Slowakei. Man hatte die Aufschrift dieses Wochenschaubildes geändert und aus unserer Goldsammlung ein edles Geschenk der englischen Lords an die kämpfenden Finnen gemacht.“

Ein Kommentar erübrigt sich wohl zu dieser Bildfälschung. Die Westmächte, die seit Wochen und Monaten ein weißes Gesicht um die Unterstützung Finnlands erheben, haben anscheinend das Gefühl, als ob die neutralen Staaten hinter ihre Schliche gekommen seien.

Der finnisch-russische Friedensvertrag

Moskau, 13. März. Seit Freitag finden in Moskau finnisch-sowjetische Verhandlungen statt, die am Dienstagabend zum Abschluß eines Friedensvertrages zwischen der Sowjetunion und Finnland geführt haben. Von amtlicher Seite werden folgenden Einzelheiten zu dem sowjetisch-finnischen Friedensvertrag bekannt. Der genaue Text des Kommuniqués liegt noch nicht vor.

1. Der Friedensvertrag ist sowjetischerseits von Molotow, Scharanow und Brigadeführer Kommandeur Wassiljewski unterzeichnet, von finnischer Seite von Rytty, Paasilmi, General Walden und Professor Wolltmaa.

2. Der Vertrag spricht der Sowjetunion zu: Die ganze Karelsche Landenge einschließlich Wiborg, das ganze Ufer des Ladogasees, die Fischer-Halbinsel und Teile von Ostfinland.

3. Hangö und das zu ihm gehörende Territorium wird der Sowjetunion auf dreißig Jahre für acht Millionen Finnmark verpachtet zur Errichtung einer Marinebasis.

4. Finnland verpflichtet sich, in seinen Gewässern am Nordatlantik keine Kriegsschiffe, U-Boote und Luftstreitkräfte zu unterhalten mit Ausnahme von kleinen Küstenwachschiffen.

5. Die Sowjetunion verpflichtet sich, ihre Truppen aus Petsamo zurückzuziehen.

6. Die Sowjetunion wird das Recht des freien Transits über Petsamo nach Norwegen und umgekehrt genießen, ohne Zollkontrolle.

7. Im Laufe des Jahres 1940 soll eine Eisenbahnlinie von Randalascha nach Kemijärvi gebaut werden.

8. Der Friedensvertrag soll in drei Tagen ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen in Moskau ausgetauscht werden.

9. Am 13. März, 12 Uhr, sollen die Kampfhandlungen an der Front eingestellt werden, am 15. März ab 10 Uhr sollen die Truppen beider Seiten sich auf die neue Staatsgrenze zurückziehen.

10. Verhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland sollen unmittelbar aufgenommen werden.

Die neue finnisch-russische Grenze



Moskau, 13. März. (Drahtb.) Die „Pravda“ veröffentlicht heute die dem Friedensvertrag beigefügte Karte, in die die neuen Staatsgrenzen eingezeichnet sind. Demnach verläuft die neue Grenze folgendermaßen:

Sie setzt am Finnischen Meerbusen ungefähr 50 Kilometer westlich von Wiborg an und verläuft dann ungefähr gerade in nordöstlicher Richtung, etwa 25 Kilometer nördlich von Wiborg und 25 Kilometer nördlich von Sorbavala (Sardobol) vorbei, so daß die Eisenbahnlinie Wiborg-Sorbavala auf sowjetischem Gebiet bleibt. Nordwestlich der Stadt Porosjefero wird die alte Grenze erreicht. Ein schmaler Streifen Finnisch-Kareliens an der Ostgrenze Finnlands (der Bucht von Randalascha gegenüber) mit dem Hauptort Kuolajärvi, wird mit der Sowjetunion vereinigt sowie die Fischer- oder Srednij-Halbinsel an der Bucht von Petsamo.

Der neue Grenzverlauf erinnert (mit geringen Abweichungen zugunsten Finnlands) an die beim Abschluß des nordischen Krieges im Jahre 1721 geschlossene Grenze, die fast ein Jahrhundert lang in Geltung blieb.

Der Kriegsherd im Norden ausgeräumt

Die „Pravda“ über die Bedeutung des Friedens mit Finnland

Moskau, 13. März. (Drahtb.) Die „Pravda“ widmet dem Friedensvertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland einen ausführlichen Leitartikel. Darin wird die Bedeutung dieses Vertrages in zweifacher Hinsicht hervorgehoben: Der Vertrag gewährleistet: 1. die Sicherung der Grenzen der Sowjetunion und vor allem Leningrads; 2. räume er den Kriegsherd in Nordeuropa aus. Er stellt somit eine grausame Niederlage für die englisch-französischen Kriegsbrennstoffe dar. Der Vertrag schafft zwischen beiden Ländern dauerhafte friedliche Beziehungen, deren Grundbedingung die Garantie ihrer gegenseitigen Sicherheit ist.

Die Sowjetunion habe niemals beabsichtigt, Finnland seiner Unabhängigkeit zu berauben. Die Sowjetunion habe im Gegenteil schon im Jahre 1917 Finnland freiwillig das Recht auf die eigene staatliche Existenz zuerkannt. Die „Pravda“ fährt fort, lange genug hätten die englisch-französischen Imperialisten Finnland wie früher Polen und andere Staaten, zum Krieg gegen die Sowjet-

union aufgehetzt. Ihre Pläne, die auf Entfaltung des Krieges in ganz Europa hinausläufen, seien gescheitert. Weder die zweifelhaften Manöver der Genfer Liga noch Drohungen oder Erpressungen hätten geholfen. Vor aller Welt sei klar geworden, daß die internationalen Kriegshetzer nur danach drängten, mit allen Mitteln den Zustand des Krieges, des Kampfes und der Feindseligkeiten im Osten Europas zu verlängern. Es sei eingetreten, was jeder nicht völlig verbildete Mensch habe voraussetzen können: Die Sowjetunion habe entgegen den hartnäckigen Bestrebungen der Kriegsbrennstoffe durch ihre bewaffnete Macht die Sicherheit ihrer Grenzen hergestellt. Die Aufgabe der russischen Außenpolitik sei nunmehr erfüllt durch die Abtretung der Karelschen Landenge und des Nordufers des Ladogasees an die Sowjetunion und durch die pachtweise Übertragung der Halbinsel Hangö mit dem dazu gehörenden Seegebiet als Marinebasis der Sowjetunion, wodurch die Einfahrt in den Finnischen Meerbusen gesichert werden könne.

Die Ostmark feiert ihre Heimkehr

Wien, 13. März. (Drahtb.) Heute feiert die Ostmark den zweiten Jahrestag ihrer Heimkehr in das große Deutsche Reich. Jedes Haus, jedes einsame Gehöft vom Hochgebirge bis zu den weiten Donau-Ebenen haben feierlichen Flaggensturm angelegt, und wenn auch die Zeit dazu zwingt, daß an diesem Tage die Häuser nicht still stehen dürfen, so tragen die Menschen doch das feierliche Gefühl in ihrem Herzen. Überall, wo Menschen zusammenkommen und miteinander sprechen, taucht die Erinnerung an das gewaltige Ereignis vor zwei Jahren auf.

Die Blätter veröffentlichen einen Aufsatz des Reichskommissars, Gauleiters Bürckel, in dem er daran erinnert, was in diesen zwei Jahren alles geschehen, in wie unglücklicher Zeit die ostmärkische Wirtschaft in den auf vollen Touren gehenden Wirtschaftsgang des Reiches eingeschaltet war, wie sich in dem außerordentlichen Anwachsen der Geburten die geistliche Stärkung der Ostmärker widerspiegelt.

England im Spiegel eines Engländers

„Wie würde ich sie hassen, wenn ich Franzose wäre...“

Wenn im vorigen Jahrhundert ein unbekannter Durchschnitts-Engländer, etwa ein wohlhabender Geschäftsmann, eine Reise auf den Kontinent unternahm, weil er es sich finanziell leisten konnte, wurde er in allen Ländern, auch in Deutschland, als ein „Lord“ mit großer Unterwürfigkeit aufgenommen. Er durfte sich alles erlauben, denn seine Stellung als britischer Unterthan und seine Fünfte verliehen ihm ein Ansehen, das sogar seine schlechten Manieren vergessen ließ. Die Ueberlegenheit und Ueberheblichkeit, die allen reisenden Engländern eigen war — ob es sich nun um einen wirklichen Lord oder um einen Enob handelte — imponierte der damaligen Generation vor 1870 sehr, und auch noch später, bis zum Weltkriege, war der sogenannte Engländer immer gewissermaßen in Deutschland beschämend und lächerlich. Leider ist er auch heute noch nicht ganz verschwunden, wenn er auch zur Zeit aus begreiflichen Gründen sich hütet, sichtbar zu werden.

Vor etwa hundert Jahren erschien das berühmte Thackeray „Buch vom Enob“, eine umfassende, unarmbrüderliche, heute noch uneingeschränkt gültige Ironisierung des echten Briten, dem von seinem eigenen kritischen Landsmann ein Spiegel vorgehalten wurde, der sein wahres Charakterbild widersagte. Thackeray schrieb es vor allem dieser hochmütigen Ueberlegenheit jedes Engländers zu, der sich herabläßt, das Ausland zu besuchen, daß alle englischen Reisenden in ganz Europa von Sizilien bis St.

Petersburg so aufrichtig verhaßt seien. Als Beweis erzählt er eine Episode, die er in Boulogne erlebt, wo zwei englische „Gentlemen“ dieser Art, anscheinend zwei alte Offiziere, sich über Frankreich und die Franzosen aus ihrem engen insularen Gesichtskreis unterhielten. „Die beiden alten Krieger waren sofort in ein lebhaftes Gespräch verflochten, und wir hatten das Vergnügen, allenthalben über den verflochtenen und prophethaften für den zukünftigen Krieg zu hören, in denen die beiden Veteranen die Franzosen mit Worten und Fingern jämmerlich zusammenschlugen und sich laut über deren Handels- und Kriegsstärke lustig machten. — Es ist wirklich kein Wunder, daß man die Engländer nicht leiden kann, wie würde ich sie hassen, wenn ich Franzose wäre!“

Dieser Typ des unwissenden, verächtlich postierenden Engländers, so schildert ihn Thackeray weiterhin, macht sich in sämtlichen Städten Europas breit. Als eine der abgeputzten Wesen auf Erden, trampelt er in Europa herum. Ob er in der Kirche oder im Theater ist, auf einer Festlichkeit oder in einer Gemäldegalerie, sein Gesicht bleibt unverändert. Er besucht Gemäldegalerien und versteht weniger von Kunst als ein französischer Schuppufer. Kunstschätze und Naturschönheiten ziehen an ihm vorüber, und sein Punkt von Beobachtung zeigt sich in seinem sturen Blick. Nichts macht Eindruck auf ihn, aber wenn er einer sehr großen Persönlichkeit begegnet, kann der hochmütige, überhebliche, steife britische Lord so unterwürfig wie ein Laie und geschmeichelt wie ein Harlekin sein. — Der große englische Kulturhistoriker hat seine Landsleute zweifellos gründlich gekannt und mit einem unbefangenen Freimut an den Pranger der Lächerlichkeit gestellt, den sich heute so leicht niemand mehr in England erlauben dürfte. Dafür gilt aber sein Urteil heute noch!

Japan droht England mit Gegenmaßnahmen

Tokio, 12. März. Der Außenminister gab am Dienstag zu verschiedenen Anfragen im Unterhaus folgende Erklärungen ab:

1. Japan werde entsprechende Schritte unternehmen, falls England tatsächlich die Blockade auf den Fernen Osten, insbesondere auf die Japan-See, zur Sperrung von Wladivostok ausdehnen werde; 2. die Verhandlungen mit England über die China-Fragen seien bisher nicht weiter gediehen und die Frage des Zientzin-Silbers sei noch ungeklärt.

Damit meinte er das Musikzimmer. Es war Luise vertraut. Da hatten sie oft gegessen, früher, Rollen besprochen und gepöbelt. Da hatten bekannte Filmkomponisten ihre Schlager erstmalig gespielt und den Einsatz und die Befehle mit dem Spielleiter besprochen.

Konni Brehm hatte eine Rolle für Luise. Er hatte schon vorhin ausführlich darüber gesprochen. Nun kam er wieder darauf zurück. Sein Film war ihm wichtiger als dieser kleine betrogene Betrüger aus Belgien.

Sie saßen in den tiefen Sesseln. Brehm fand wieder das kameradschaftliche Du, das sie immer bei der Arbeit verband. Er sagte: „Du wirst also in dem Film eine Frau spielen, die ganz anders so gestaltet ist als deine bisherigen Rollen.“

Luise nickte: „Die künstlerische Gestaltung einer unsympathischen Frau also... so verstand ich dich vorhin...“

„Unsympathische Frau...? Nein, das stimmt nicht ganz. Ich brauche die lebenswache und lebensnahe Gestalt einer Frau, die einen eigenen Weg geht... die sich vielleicht nicht im Sturm die Herzen des Publikums erobern wird...“

Beppo Brehm meinte ironisch: „Also wieder Kamp noch liebliche Seilgänger!“

Konni beachtete kaum den Einwurf. Er fuhr fort: „Nur eine reife Künstlerin kann es wagen, diese Aufgabe zu übernehmen. Es ist keine süße Liebesgeschichte, da hast du recht, Beppo... kein Roman fürs Herz. Du, Luise, wirst vielmehr die Rolle einer Frau spielen, die Unrecht und Leid erfahren hat und auch selbst nicht frei von Schuld ist. Mit dem verständlichen und befreienden Ausgang des Spieles dann sollst du die Menschen gewinnen. Es sind auch zwei Lieber für dich dabei...“

Brehm sah schon am Flügel. Er spielte die leidenschaftliche Klage... Luise hatte den Kopf zurückgelehnt. Ihre Augen hatten das Leid der vergangenen Tage noch nicht ganz verloren. Aber gerade dieses selbst-erfahrene Leid brachte die Verbindung zu der schweremühten Melodie.

Brehm spielte weiter. Das zweite Lied. Das war eine ganz andere Musik. Kein Schmerz, kein Leid, keine wilde Sehnsucht. Ausgeglichen... abgeklärt... Als Brehm geendet hatte, fragte Luise: „Gibt du den Text da?“

„Ja.“ Der Spielleiter reichte ihr das Blatt. Luise erhob sich. „Spiele doch dieses Lied bitte noch einmal, Konni... das erste Lied...“

„Ja.“ Der Spielleiter reichte ihr das Blatt. Luise erhob sich. „Spiele doch dieses Lied bitte noch einmal, Konni... das erste Lied...“

„Ja.“ Der Spielleiter reichte ihr das Blatt. Luise erhob sich. „Spiele doch dieses Lied bitte noch einmal, Konni... das erste Lied...“

„Ja.“ Der Spielleiter reichte ihr das Blatt. Luise erhob sich. „Spiele doch dieses Lied bitte noch einmal, Konni... das erste Lied...“

„Ja.“ Der Spielleiter reichte ihr das Blatt. Luise erhob sich. „Spiele doch dieses Lied bitte noch einmal, Konni... das erste Lied...“

„Ja.“ Der Spielleiter reichte ihr das Blatt. Luise erhob sich. „Spiele doch dieses Lied bitte noch einmal, Konni... das erste Lied...“

„Ja.“ Der Spielleiter reichte ihr das Blatt. Luise erhob sich. „Spiele doch dieses Lied bitte noch einmal, Konni... das erste Lied...“

Zerstörer wehren englische Bomber ab

Ein Angriff auf eine deutsche Zerstörerdivision in der Deutschen Bucht

PA. Ein sonnenheller Vormittag liegt über der Deutschen Bucht. Vereinzelt hängen leichte Dunstschleier über der See, durch die eine deutsche Zerstörerdivision feindwärts fährt. Die Kriegswache ist aufgezoogen. Auf der Brücke und den Geschützstationen stehen die Männer, See- und Luftraum unablässig beobachtend. Stunde um Stunde pflügt der Verband die nur mäßig bewegte See, nachbord und Steuerbord eine schäumende Bugwelle aufwerfend, während sich am Heck im Wirbel der beiden Schrauben eine hohe See staut. Drei breite weiße Schaumstreifen zeichnen den Weg der Zerstörer.

Die Sonne kann die Männer in dem eiskalten Nordost und dem Fahrtwind nur wenig wärmen. In biden Wachmännern stehen sie an den Maschinenwaffen und den Geschützen. Befehlsübermitt-

ler und Posten-Ausguck sichern immer wieder den Horizont und die Breite des Luftraumes. Auf dem vorderen Stand halten der Kriegswachleiter und seine Mannschaft mit hochwertigen G-Messgeräten Ausschau. „Nachbord voraus — Flugzeug in Sicht!“ ruft der Kriegswachleiter herunter zur Brücke. Alle Gläser richten sich dorthin. Bünzige Punkte sind über dem Horizont zu erkennen. Bald verschwinden sie in den Dunstschleiern und werden dann wieder sichtbar. Sie kommen näher! „Fliegeralarm!“ befiehlt der Kommandant. „Fliegeralarm!“ geben die Befehlsübermittler an die Geschützstationen weiter. In allen Decks schillen die Gloden und reihen die Männer der anderen Wache noch auf die Geschützstationen, auf denen die Kameraden die Waffen schon klargemacht haben.

„Ziel aufnehmen!“ befiehlt der Kommandant. Ruhig und erzerzermäßig, wie es im Frieden so oft geübt wurde, fassen die G-Messer und Schützen die Ziele auf. „Flugzeuge sind drei englische Bomber! Entfernung einundfünfzighundert!“ ruft der Kriegswachleiter vom vorderen Stand. An Nachbordseite vorbei fliegen die drei englischen Bomber. Es sind Flugzeuge vom Typ Lockheed. Die drei schmale Striche ziehen die britischen Bomber nur wenig über dem Horizont ihre Bahn. In allen Wännern an Bord wird das Verlangen wach, mit ihnen in Gefechtsberührung zu kommen.

Immer noch richten die Geschütze mit. Der vordere Stand mißt laufend die Entfernung. Für kurze Zeit sind die Kommiss verschwinden, vom Dunst verschluckt, dann tauchen nur zwei wieder auf. Und der dritte...? Da ist er! Er hat sich von seinem Verband gelöst und nimmt Kurs auf die Division. Von achtern will er einen Angriff auf den letzten Zerstörer fliegen, damit ihn nicht die volle Breitseite aller Fla-Maschinenwaffen erwischen kann. Schnell kommt er näher! Dribben jähren die ersten Leuchtspuren in die Höhe. Der Tommy ist hoch. Plötzlich löst

er zwei Bomben! Zwei Punkte saufen durch die Luft, werden immer größer und knallen voraus und querab in See, daß selbst ihre Detonation das Schiff nicht mehr erzittern läßt. Eine Wasserfäule springt auf und verebbt.

Inzwischen haben die anderen Zerstörer auch das Feuer eröffnet. Der englische Bomber geht zum Angriff auf den zweiten Zerstörer über. Wieder fliegt er von achtern an und kommt das konzentrierte Abwehrfeuer vor den Bug gesetzt. Er weicht, nur wenige Dutzend Meter weiter jagt er in die Garben hinein. Blitschnell arbeiten die Seeleute an den Wasser. Ein Feuerstoß nach dem anderen jagt aus den Rohren. Der Dritte erkennt die Gefahr, dreht hart ab und fliegt davon, ohne noch Bomben geworfen zu haben. Hinter ihm der Sprühregen der Leuchtspurgeschosse. Bald ist er außer Sicht, und die Spannung der Männer auf den Schiffen löst sich.

Wie gern hätten sie ihn heruntergeholt! Ob ihn nicht doch Treffer gezwungen haben, von seinem zweiten Angriff so plötzlich abzusehen...? Sie wissen es nicht, aber stolz sind sie, als der Kommandant durch den Befehlsübermittler durchgeben läßt: „Kommandant an alle Fla-Maschinen: Abwehrfeuer lag gut!“ Kurt Parbel.

Englische Reparaturdocks vollgepackt

Ausbesserungen können nicht mehr bewältigt werden

Amsterdam, 12. März. Sämtliche englischen Docks sind zur Zeit vollkommen mit ausbesserungsbedürftigen Schiffen vollgepackt. Auf den großen Trockendocks am Vriston-Kanal ist auf Monate hinaus bereits jeder Reparaturraum vergeben. Obwohl man unter Bruch der geheiligten Eide des Wochenendes ununterbrochen durchgearbeitet, gelingt es nicht mehr, die notwendigen Reparaturen durchzuführen. Viele beschädigte Schiffe liegen bereits bis zu acht Wochen vor den Docks, ohne daß bisher mit Ausbesserungen überhaupt begonnen werden konnte. Die englische Schiffahrtszeitung „Lloyds List“ beschäftigt sich ausführlich mit dieser Entwicklung und fordert von der Regierung „scharfe Maßnahmen“, ohne allerdings zu verraten, woher England genügend Reparaturdocks nehmen soll, um die Erfolge der deutschen Kriegsführung auszugleichen.

Über 100 000 Kriegstraunungen

Die Geburten haben auch im Jahre 1939 zugenommen

Berlin, 12. März. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der Bevölkerungsstatistik haben die vier ersten Kriegsmomente eine Häufung von Kriegstraunungen gebracht, die alle Erwartungen und früheren Schätzungen weit übertrifft. Der starke Lebenswille des deutschen Volkes, der sich in dem stetigen Anstieg der Geburtenzahl zeigt, berechtigt zu der Hoffnung, daß auch für die Zukunft ein gesundes Bevölkerungswachstum gesichert ist, und daß das deutsche Volk auch die bevölkerungspolitischen Folgen des Krieges überwinden wird.

Der jetzt vom Statistischen Reichsamt veröffentlichte Bericht bringt das Jahresergebnis für die Großstädte des Altreichs. In den Monaten September-Dezember heirateten in diesen 56 Großstädten rund 130 000 Paare, 46 000 mehr als in den gleichen Vorjahreszeit. Da unter gewöhnlichen Verhältnissen die Zahl der Heiraten in dieser Zeit vermutlich etwas zurückgegangen wäre, dürften in diesen vier Monaten allein in den Großstädten mindestens 50 000 Kriegsehepaare geschlossen worden sein. In den ersten vier Wochen des neuen Jahres wurden in denselben Großstädten wieder 7684 oder fast 65 v. H. Ehen mehr geschlossen als in den gleichen Wochen 1939, obwohl die Heiratsaufsätze im Januar sonst die niedrigste des Jahres ist. Insgesamt wurden im Jahre 1939 in den 56 Großstädten 288 000 Eheschließungen geäußert, 27 v. H. mehr als im Vorjahr. Damit wurde auch das

Jahr 1934 noch beträchtlich übertroffen, das eine besonders hohe Heiratsziffer hatte. Nach der Entwicklung in den Großstädten und den bisher vorliegenden Jahresergebnissen der Länder rechnet das Statistische Reichsamt für das alte Reichsgebiet mit 760 000 Heiraten. Danach würden 116 000 Paare mehr geheiratet haben als 1938, und etwa 100 000 davon dürften Kriegstraunungen gewesen sein.

In den gleichen Großstädten wurden im Jahre 1939 rund 368 000 Kinder geboren, 6,1 v. H. mehr als im Vorjahre. Die Geburtenziffer der Großstädte ist damit auf 17,1 je 1000 Einwohner gestiegen. Diese Geburtenziffer reicht allerdings bei weitem noch nicht aus zur Erhaltung des Bevölkerungsbefandes der Großstädte, dafür haben aber die Landbevölkerung und die Kleinstädte offenbar das für ihre Bestandhaltung erforderliche Geburtenniveau überschritten. Insgesamt kann für das Altreichsgebiet mit einer Geburtenziffer von 1,42 Millionen gerechnet werden, etwa 20,5 je 1000 Einwohner.

Holländisches Motortantischiff in der Nordsee gesunken

Amsterdam, 12. März. Das holländische Motortantischiff „Culotta“ (6236 BRT.) ist am Montagabend nach einer Explosion in der Nordsee gesunken. Die gesamte Besatzung wurde von einem englischen Kriegsschiff gerettet.

„Kann ich Frau Domlat bei Ihnen sprechen, Brehm?“ fragte der Mastenbildner. „Ich muß sie sprechen!“

„Darum wollte ich Sie eben bitten“, sagte Brehm. „Sie soll die Geschichte mit dem alten Heitfeld in Ordnung bringen. Aber jetzt soll sie erst mal ausspannen. Und wenn ich mit dem Produktionsleiter in der nächsten Zeit wegfare, möchte ich Luise am liebsten mitnehmen. Damit eine Uebergangszeit da ist zwischen Berlin und der Arbeit hier. Sie müssen ihr zureden, Jädel!“

Ob nun bei Konni Brehm eine zwanglose Zusammenkunft von Freunden stattfand oder eine straffe Regiebesprechung... immer zog der Regisseur die Anwesenden in seinen Bann. Es schien ganz natürlich, daß man alles andere, den Tag draußen und seine Geschäfte, vergaß.

Es war auch an diesem Abend so. Jädel hatte Luise zuerst allein gesprochen. Er war ein stiller, vorsichtiger Zuhörer geblieben. Er konnte und wollte nichts von jenem Gespräch sagen, das er mit Matthias Heitfeld geführt hatte... jenem Telefongespräch Wien-Orb. Er konnte auch nicht wissen, welcher Entscheidung die Ereignisse in Berlin zutrieben. Er konnte Luise nur raten, sich mit Matthias Heitfeld in Verbindung zu setzen. Das wollte sie ja auch tun. „Tun Sie es sofort, Luise! Und sagen Sie Matthias Heitfeld die reine Wahrheit...“ unterhüllt die reine Wahrheit.“

Luise zeigte ein hartes verschlossenes Gesicht. Jädel mußte eine andere Frage stellen. Er mußte wissen, was Luise dachte. „Und Ihr Ziel... der Kampf um das Kind? Es war doch der Grund, weshalb Sie diese Jahre in Berlin überhaupt begannen!“

„Sie glauben jetzt, ich habe dieses Ziel vergessen...“ Luise antwortete nicht gleich auf die Frage. Sie holte weiter aus: „Ich habe mich bei meiner Arbeit in der Parfümerie Heitfeld glücklich gefühlt. Aber jetzt, seit heute, weiß ich, daß ich auch hier glücklich sein kann...“

(Fortsetzung folgt.)

„Kann ich Frau Domlat bei Ihnen sprechen, Brehm?“ fragte der Mastenbildner. „Ich muß sie sprechen!“

„Darum wollte ich Sie eben bitten“, sagte Brehm. „Sie soll die Geschichte mit dem alten Heitfeld in Ordnung bringen. Aber jetzt soll sie erst mal ausspannen. Und wenn ich mit dem Produktionsleiter in der nächsten Zeit wegfare, möchte ich Luise am liebsten mitnehmen. Damit eine Uebergangszeit da ist zwischen Berlin und der Arbeit hier. Sie müssen ihr zureden, Jädel!“

Ob nun bei Konni Brehm eine zwanglose Zusammenkunft von Freunden stattfand oder eine straffe Regiebesprechung... immer zog der Regisseur die Anwesenden in seinen Bann. Es schien ganz natürlich, daß man alles andere, den Tag draußen und seine Geschäfte, vergaß.

Es war auch an diesem Abend so. Jädel hatte Luise zuerst allein gesprochen. Er war ein stiller, vorsichtiger Zuhörer geblieben. Er konnte und wollte nichts von jenem Gespräch sagen, das er mit Matthias Heitfeld geführt hatte... jenem Telefongespräch Wien-Orb. Er konnte auch nicht wissen, welcher Entscheidung die Ereignisse in Berlin zutrieben. Er konnte Luise nur raten, sich mit Matthias Heitfeld in Verbindung zu setzen. Das wollte sie ja auch tun. „Tun Sie es sofort, Luise! Und sagen Sie Matthias Heitfeld die reine Wahrheit...“ unterhüllt die reine Wahrheit.“

Luise zeigte ein hartes verschlossenes Gesicht. Jädel mußte eine andere Frage stellen. Er mußte wissen, was Luise dachte. „Und Ihr Ziel... der Kampf um das Kind? Es war doch der Grund, weshalb Sie diese Jahre in Berlin überhaupt begannen!“

„Sie glauben jetzt, ich habe dieses Ziel vergessen...“ Luise antwortete nicht gleich auf die Frage. Sie holte weiter aus: „Ich habe mich bei meiner Arbeit in der Parfümerie Heitfeld glücklich gefühlt. Aber jetzt, seit heute, weiß ich, daß ich auch hier glücklich sein kann...“

(Fortsetzung folgt.)

„Kann ich Frau Domlat bei Ihnen sprechen, Brehm?“ fragte der Mastenbildner. „Ich muß sie sprechen!“

„Darum wollte ich Sie eben bitten“, sagte Brehm. „Sie soll die Geschichte mit dem alten Heitfeld in Ordnung bringen. Aber jetzt soll sie erst mal ausspannen. Und wenn ich mit dem Produktionsleiter in der nächsten Zeit wegfare, möchte ich Luise am liebsten mitnehmen. Damit eine Uebergangszeit da ist zwischen Berlin und der Arbeit hier. Sie müssen ihr zureden, Jädel!“

Die Heizung ist der Feind der guten Cigarette*)

ATIKAH 5A

*) Da ausgetrocknete Tabake an Aroma verlieren und auch schwerer brennbar sind, ist das Wichtigste die Frischhaltung. Bewahren Sie also Ihre Cigaretten — vor allem fern der Heizung — im kühlen Raum auf.

Inkognito Roman von Meta Britz

(29. Fortsetzung.)

Der Mann in seinem stillen Zimmer lachte. Kurz und hart. Natürlich lachten sie nichts von seinem Leben. Nichts weiter, als daß er ein tüchtiger und brauchbarer Mitarbeiter ihrer Firma war.

Er stand auf. Er zog die schmalen Schultern frohlockend noch enger zusammen. Er dachte, vielleicht hätte selbst die Liebe ihn nicht von der großen Einsamkeit befreien können, die seit je wie ein Fluch über ihm lag. Und alles, was er getan, war falsch... schlimmer noch... war umsonst gewesen. Und alles war nichts... die Welt, das Leben, die Liebe...

Der Mann trat ans Fenster. Draußen war eine dunkle, nasse und stürmische Nacht. Draußen war der große dunkle Hintergrund.

Er ging zum Schreibtisch zurück und begann in ruhiger Geschäftigkeit zu ordnen... Papiere, Bücher, Briefe. Sehr viel, das meiste fast, verbrannte er.

Zuletzt schrieb er einen Brief.

Sie saßen in Böhleinsdorf im Hause Konni Brehms zusammen... Luise und die Brüder.

Konni wußte nun alles. Luise hatte sich ausgesprochen. Mit diesen beiden Männern konnte sie offen reden. Konni kannte Moravitz genau. Er wußte, daß der Schauspieler aus einer altäristischen ungarischen Familie stammte und ebenso leichtsinnig wie begabt war. Ja, er hielt sehr viel von Moravitzs Begabung. Er hatte erwartet — und auch schon das seinige dazu getan — daß Moravitz das Arbeiten am Film wieder gestatten würde. Er hatte in seinen Besprechungsplänen bereits stark mit Moravitz gerechnet.

„Und da schiden Sie ihn nach Amerika!“ Er sah sie an die Stirn. „So ein Unfuss, Luise!“

„Es war doch der einzige Ausweg, der sich bot!“ sagte die Frau.

Konni Brehm war skeptisch. „Wenn nur alles aut geht... hoffentlich läßt der Jädel Sie in Ruhe...“

„Er springt auf.“ Konni... gehen wir hinüber...“

„Er springt auf.“ Konni... gehen wir hinüber...“

„Er springt auf.“ Konni... gehen wir hinüber...“

„Er springt auf.“ Konni... gehen wir hinüber...“

sch., hieher im Baubeköl. Indus-
triet Stelle, mögl. Barmen. Ange-
R 839 an die Fil. Oberbarmen.

Kluwer Academic Publishers

Aus der Stadt Wuppertal

Der Leuchtkrumpf

In Leipzig auf der Frühjahrsmesse fand vieles Neue Interesse, doch diesmal war der höchste Trumpf ein leuchtend-lichter Damenkrumpf. Kein Scherz! Der Krumpf von seidner Glätte wird in der Nacht zur Leuchtplatte! Durch ihn fließt du im tiefsten Dunkel mattgrüne Frauenbeine funkeln, die körperlos gewissermaßen selbständig trippeln durch die Straßen. Von vorn, von hinten, rund herum umgibt sie ein Fluidum, und keine Frau, so glanzbehaftet, ihr Licht noch unter'n Scheffel stellt! Der Mann, um solchen Glanz betrogen, wird vom Leuchtkrumpf angezogen, denn er erkennt in mattem Scheine gleich die Beschaffenheit der Beine! Und wenn sie schlank sind, straff und gerade, erkennt ihn die Leuchtparade, doch sieht er O oder X, verschwindet er im Dunkel für!

W. L.

In Ordnungsfrafe genommen

Der Polizeipräsident in Wuppertal teilt mit: Wegen Forderung eines überhöhten Preises für Feldpostpäckchen mit Weinbrand ist ein Wein- und Spirituosenhändler aus dem Stadtteil Elberfeld in eine Ordnungsfrafe von 200 Mark genommen worden.

Vor dem Strafrichter

Sarte Strafen für Preiswucher

Stabile Preise und stabile Löhne sind elementare Grundzüge der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung, auf denen auch die Kriegswirtschaft beruht. Wer durch Forderung unangemessener Preise die Kriegswirtschaft vor allen Dingen dann, wenn es sich um für breite Bevölkerungsschichten lebenswichtige Waren handelt, verunreinigt, greift an der Volksgemeinschaft. Volkswirtschaftliche Ordnungsfrazen schaffen die ordnungsgemäße Abwicklung der Wirtschaft. Nur abschreckende Strafen können ein solches volkswirtschaftliches Treiben im Keime ersticken. Ueber diese Strafen, aber gebührende Notwendigkeit mußte sich jetzt eine schon ältere Marktbesitzerin belehren lassen, die vor dem Schöffengericht der Kreisstadt Elberfeld angeklagt war. Ihr wurde vorgeworfen, Blumenkohl und Endivienkohl zu einem erheblich überhöhten Preis verkauft und außerdem nicht die vorgeschriebenen Preisschilder angebracht zu haben. Die Angeklagte bestritt diesen Vorwurf. Nach ihrer Schilderung hatte sie die Ware an jenem Samstagmorgen noch gar nicht verkaufen wollen, da ihr die abgewandte Standinhaberin den Preis noch nicht angegeben hatte. Trotzdem sei sie von Käuferinnen umringt und bekränzt worden. Man habe auf die am Nachbarkand verlangten Preise hingewiesen, ihr die Ware dann sofort abzugeben vom Stand weggenommen und das Geld dafür eingeworfen. Sie sei völlig machtlos gewesen. Zeugenaussagen bestätigten zwar diesen Sachverhalt. Sie ergaben aber auch, daß in vielen Fällen regelrecht zu den überhöhten Preisen verkauft worden war, was die Angeklagte selbst zugab. Trotz dieser erschwerenden Umstände hielt das Gericht ein grobabschlägiges Verhalten der Angeklagten, die in die Mangelhaftigkeit hatte, polizeilichen Schutz anzuordnen, für erwiesen. Da keine förmliche Gewinnberechnung vorlag, hielt es eine Ordnungsfrafe von einem Monat und 50 Mark Geldstrafe für angemessen.

Vorfällige Preisüberhöhung legte die Anklage auch drei Verkäuferinnen eines Wuppertaler Filialgeschäftes

zur Last. Vom Inhaber ihrer Firma war ihnen der Verkaufspreis für Diamantohr mit 40 Pia. angegeben worden. Auf Veranlassung des ihnen unmittelbar vorgelegten Filialleiters, gegen den wegen seiner Einberufung zur Wehrmacht nicht verhandelt werden konnte, hatten sie aber einen Preis von 60 Pia. gefordert, obwohl ihnen bekannt war, daß damit die zum Schutze der Verbraucher erstellten Preisvorschriften verletzt wurden. Der Vertreter der Anklage hielt den Angeklagten zwar die recht schwierige Situation in der sie sich durch die Befolgung ihres Filialleiters befanden, zugute, andererseits aber auch eine exemplarische Bestrafung für angebracht, da es sich hier um eine besonders fassende und verwerfliche Preisüberhöhung von recht unsozialen Auswirkungen gehandelt habe. Das Gericht schloß sich den Anträgen des Staatsanwalts an und verurteilte die drei Angeklagten zu je einem Monat Gefängnis, wobei ihre Jugend und ihr Geständnis strafmildernd berücksichtigt wurden.

Großmutter und Enkelin verschwinden

Die Vermissten-Stelle des Reichskriminalpolizeiamtes in Berlin beschäftigt sich mit dem rätselhaften Verschwinden eines fünfjährigen Mädchens und seiner hochbetagten Großmutter, die vor einiger Zeit eine Reise vom Westen in das Innere des Reiches angetreten hatten. Es handelt sich um die fünfjährige Hannelore Klein aus Köln und ihre Großmutter Anna Sprengard aus Martinshöhe (Pfalz), bei der sich das kleine Mädchen vor der gemeinsamen Abreise aufgehalten hatte. Trotz umfangreicher Nachforschungen ist es bisher nicht gelungen, den gegenwärtigen Aufenthalts der beiden zu ermitteln. Angaben über den Verbleib nehmen alle polizeilichen Dienststellen im ganzen Reich sowie das Reichskriminalpolizeiamt Berlin, Werderischer Markt 5-6 (Murus 164 311) entgegen.

Verkaufsoffener Sonntag

In den Städten Wuppertal, Remscheid, Solingen, Neviges, Velbert und Wülfrath wird der Sonntag vor Ostern (17. März 1940) für den Verkauf aus offenen Verkaufsstellen im Handelsgewerbe freigegeben. Die Verkaufsstunden werden auf die Zeit von 14-18 Uhr festgesetzt.

HJ.-Dienstpflicht für 17- und 18-jährige

Weiterer Ausbau des HJ.-Einsatzes

Nach einem halben Kriegsjahr sichtbarer Bewährung steht die HJ. vor einer entscheidenden Erweiterung ihres Einsatzes im Lebenskampf der Nation. Stabsführer Hartmann Lauterbach, der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, macht darüber in der „Inneren Front“ nähere Mitteilungen. Die gesamte deutsche Jugend wird nunmehr in den Dienst für Führer und Volk treten. Erstmals werden sich in diesem Jahre alle 10-jährigen Jungen und Mädchen in die HJ. einreihen und bei Tauglichkeit am Vorabend des 20. April bei der traditionellen Aufnahmefeier ohne Ausnahme erfasst sein. Die 14-jährigen Junagade und Pimpfe werden am 31. März bei Eignung und Bewährung zum Dienst in der Stamm-HJ. verpflichtet. Weiterhin erfolgt überall dort, wo die erforderlichen Voraussetzungen zur Aufnahme, Erziehung und Einsatz gegeben sind, die Heranziehung der 17- und 18-jährigen, die noch nicht in den Reihen der nationalsozialistischen Jugend marschieren, zur Ableistung des HJ.-Dienstes. Bei der Werbung der 10-jährigen bleibt nach wie vor die Freiwilligkeit die tragende Grundlage. Im vorigen Jahre meldeten sich 98 v. H. Die Durchführung der vollständigen Erfassung geht von den Schulklassen aus. Wenn keine Meldung des Jugendlichen erfolgt ist, werden die Eltern auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, und nur da, wo die Einsicht fehlt, findet das Gesetz Anwendung. Eine Vereidigung wird in den jungen Jahren nicht mehr vorgenommen. Die 10-jährigen werden bei der Aufnahme auf ihre Pflichten hingewiesen. Die Verpflichtung der 14-jährigen bei Uebertritt in die HJ. erfolgt in einer Feierstunde der Partei, an der die Eltern teilnehmen. Erst die 18-jährigen werden vereidigt. Die Dienstleistung der 17- und 18-jährigen, für die jetzt die HJ.-Dienstpflicht ein-

geführt wird, erstreckt sich auf die vormilitärische Erziehung, die weltanschauliche Festigung und auf den Einsatz für die Kriegsaufgaben der HJ.

Jahresabschlussfeier

Eine hochschulmännliche Jahresabschlussfeier veranstaltete am gestrigen Abend im dichtbesetzten großen Saale der Elberfelder Stadthalle die Knaben-Mittelschule Nord. Mittelschullehrer Blümer betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß auch gerade in der heutigen Zeit solche Feierstunden notwendig seien, um die enge Verbindung von Schule und Elternhaus aufrecht zu erhalten. Im ersten Teil hörte man Vorträge des Schulleiters und der eigenen Kapelle, die unter Leitung von Mittelschullehrer Bölscher in herzerfrischender Weise musizierten. Viel Beifall fand die Aufführung von zwei Bildern aus Egidius Graffs Schauspiel „Die endlose Straße“, in denen ein Frontkämpfer aus dem Weltkrieg in packender Weise geschildert ist. Mittelschullehrer Kesper hatte mit Schülern der obersten Klasse die Szenen einstudiert, und sie hinterließen bei der aufmerksamen Hörergemeinde einen tiefen Eindruck. Im dritten Teil des Abends erlebte man dann neben einigen weiteren, schönen musikalischen Darbietungen Vorführungen der Mäskerturniere, für die Mittelschullehrer Kesper verantwortlich zeichnete und die durch prachtvolle Kostüme der jugendlichen Turner allgemeine Freude hervorriefen. Außerdem erkannte man auch hier wieder, welche große Bedeutung in der heutigen Schule der Erziehung des Körpers beigegeben wird. Außerdem gab es die Vorführung eines Films, der auf der Abenteuerroute der Schüler mit ihren Eltern im Sommer des vergangenen Jahres gedreht wurde und ein eindrucksvolles Bild darstellte von dem Geist, der auf dieser Schule gepflegt wird. Starke Interesse bezeugte auch eine Ausstellung von geographischen Karten, die Schüler im Laufe der letzten Zeit zum Teil nach Vorlage, zum größeren Teil aber nach eigener Initiative angefertigt haben und die für den Unterricht in Geschichte und Erdkunde ein ausgezeichnetes Anschauungsmaterial bieten. Nach dem Schluß des Programms hielt ein gefälliges Beisammensein Schüler und Eltern noch längere Zeit zusammen.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

c. — Hohes Alter. Frau Emma Weiershaus, Oberstraße 14, wird am morgigen Donnerstag 90 Jahre alt. Die Altersjubililarin erfreut sich noch bester geistiger Frische.

e. — Goldene Hochzeit. Die Eheleute Ernst Kottjepen und Frau Julie, geb. Kemperling, Wandstraße 28, feiern am Donnerstag, dem 14. März, in voller Gesundheit das Fest der Goldenen Hochzeit.

e. — Sängerknaben zum 75. Geburtstag. Die Männer-Gesangsvereine „Pollo“ und „Helvetia“ brachten ihrem Förderer und Gönner, dem ältesten Pächter von Wuppertal und Elberfeld der „Neuen Harb“, Otto Fischer aus Anlaß seines 75. Geburtstages und gleichzeitig seiner glücklichen überlebenden hundertsten Lebensfeier ein Ständchen. — Auch der Männergesangsverein „Sambrius“ war als Statutant erschienen und erfreute das Geburtstagskind durch Gesangsbeiträge. Vom Dirigenten Otto Huber am Klavier begleitet, sang der Sotobach des Vereins, Paul Krenkel, als früheres Mitglied der Barmer Ober den heimischen Theaterfreunden in guter Erinnerung, u. a. das bekannte Lied aus Lohengrin „Waffenstille“ und zusammen mit dem ebenfalls in den Reihen des „Sambrius“ stehenden Tenor Julius Reuber, dem Bruder des Dirigenten, ein Duett aus „Martha“. Alleis betrieht Freude über die überraschend schönen Leistungen.

Wuppertal-Barmen

b. — Hochzeitsfest. Am 14. März feiert Herr Wilhelm Hufels, Schwarzbach 17, seinen 86. Geburtstag in bester Gesundheit. Der alte Herr erfreut sich eines prächtvollen Humors.

Wuppertal-Ronsdorf

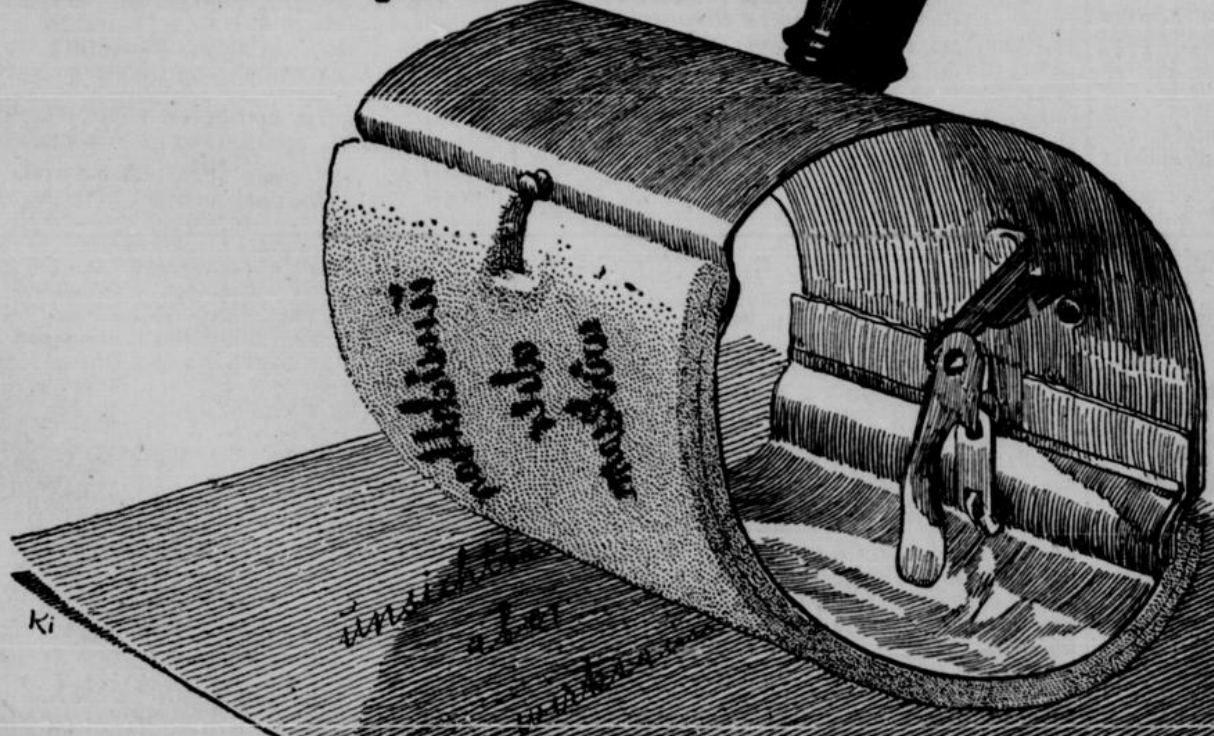
r. — Im hohen Alter. In diesen Tagen feierte Frau Wwe. Anton Hein, in der Armin, ihren 81. Geburtstag. — Herr Adolf Thöding, Schöne Aussicht 15, wurde am 11. März in körperlicher und geistiger Frische 80 Jahre alt.

Dichter-Abend J. W. Veielstein

Den Dichtern, die sich im Verlauf des Winters in Wuppertal vorgestellt und durch Lesungen aus ihren Werken mit ihrem literarischen Schaffen näher bekannt gemacht haben, reichte sich jetzt noch Herr Wilhelm Veielstein an. Es mag ihm eine kleine Enttäuschung gewesen sein, in der Aula der Goethe-Schule zu Barmen nur vor einem kleinen Kreise interessierter Bücherfreunde sprechen zu können, was ihm hinsichtlich auf die Bedeutung dieses Dichters recht bedauerlich war. Veielstein kommt aus Offen; er ist also den Menschen, die hier in Barmen Arbeit ihr Tagewort vollbringen, besonders nahe verbunden. Er hat sie in seinem preisgekrönten Roman „Rauch an der Ruhr“ meisterhaft geschildert. An diesem Abend las Veielstein eine ebenso packende und tiefe Erzählung, die ins nördliche Ausgabiet hinüberführt, dort, wo noch bäuerliches Land ist, das von dem immer weiter greifenden Vordringen der Jaden und Kohlenbergwerke bedroht ist. Aber er ist nicht nur ein Dichter der Industrie. Das bezeugt er mit seinem Roman „Große Unruhen“. Hier sollte er sich seinen Stoff aus dem Mittelalter. Der Wuppertaler Bildhauer Tilman Riemenhildebrandt steht im Mittelpunkt dieses großartigen Bildes, und an seinem Lebensschicksal schildert er jene Zeit, in der sich genau wie heute ein gewaltiger geistiger Umbruch auf allen Gebieten vollzieht. Auch aus diesem Werk las Veielstein einen Abschnitt, dem er abschließend noch ein Kapitel aus seinem neuen Roman „Der große Imbiss“ folgen ließ, in dem er das Leben eines von seinem Volk längst verabschiedeten deutschen Kolonialpioniers aufzeigt, der es bis zum Generalgouverneur von Ostafrika brachte. Und damit will Veielstein beweisen, daß deutsche Männer nicht als Eroberer, sondern als wahre Kolonialisten in die Welt gezogen sind. Herzlicher Beifall lebte den Dichter.

Friedrich Heuschen

Das ist der Unterschied



4 PF.

GÜLDEN
RING

MIT U-MUNDSTÜCK

öschpapier und Schreibpapier, also 2 mal Papier und beide weiss, dennoch beide vollkommen verschieden; so grundverschieden in der Wirkung wie Zigarettenpapier und U-Mundstück. Das unsichtbare Mundstück der GÜLDENRING ist nämlich wasserfester als die übrige Hülle, obgleich der Papierstoff derselbe ist. „Also doch eine mundstücklose Zigarette“, werden Sie sagen.

Nein, mehr noch als das! Denn das U-Mundstück bietet dem GÜLDENRING-Raucher einen verfeinerten Genuss, weil es die Vorzüge einer Zigarette mit und ohne Mundstück vereint.

Hans Pennerburg

Wirtschaft als Kulturfleger

Die Bergische Industrie- und Handelskammer setzt die Bilderchronik der Wirtschaft fort

Zum zweiten Male hat die Bergische Industrie- und Handelskammer Wuppertal-Messe die heimischen Künstler aufgerufen, ihre Kräfte an der Bilderchronik der bergischen Wirtschaft zu messen. Im großen Saal, im Vorraum und in den Fluren des Kammergebäudes in Elberfeld haben jetzt die bergischen Künstler ihre Arbeiten ausgestellt, die nach der von der Kammer gestellten Aufgabe entstanden sind, den Arbeitsvorgang und die Arbeitsmenschen der Betriebe unseres Bezirkes mit dem Auge des Künstlers darzustellen.

Vom Preisgericht für die „Bergische Bilderchronik“ wurden folgende Bilder als geeignet ausgezeichnet und teils von der Kammer, teils von Mitgliedern der Kammer angekauft: Hermann Bahrman - Wannen, „Trüderer“, Walter Bernuth - Elberfeld, „Kleinmetallwaren-Fabrik“, W. Deummann - Solingen, „Münzschneider-Brücke“, (als Geschenk für den Kreisleiter), E. Fischer - Elberfeld, „Kannengießer“, Ernst D. Berhoff - Wannen, „Kaltwasser“, E. Platte - Wannen, „Stranggießerei“, Otto Frieder. Weber - Elberfeld, „Männer am Hammer“ und Paul Weller - Haus - Remlingrade „J. G. Farbenindustrie“.

Außerdem wurden bei einem Teemittag, der gestern Männer der Wirtschaft und Künstler in den schönen Räumen des Kammergebäudes vereinte, noch ungefähr zwanzig Werke von Mitgliedern der Kammer angekauft — ein erfreuliches Ergebnis, das der frischen Initiative des Präsidenten Dr. Wachs zu verdanken ist.

Der in Deutschland einmalige und beispielhafte Wuppertaler Kulturpfleger wurde von Dr. Wachs in seiner Begrüßungsansprache noch einmal klar entwickelt. Er stellte fest, daß nach Überwindung einiger Unzulänglichkeiten heute ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen sei, der

das Bestreben der Kammer bestätigte, den einmal eingeschlagenen Weg entschlossen weiterzugeben. Seinem lebhaften Appell, die Künstler durch Anläufe auch materiell zu unterstützen, ist dann auch, wie oben bereits gesagt, schon gleich beim ersten Kundgang fast spontan entsprochen worden.

Kreisleiter Straßweg wandte sich in einer Ansprache an die Künstler. Der ideale Vorgang der Kammer verpflichte die Künstler zur Anspannung aller Kräfte. Sie erwählten ihm nur aus dem Gemeinschaftsleben und würden gestärkt durch das Vorbild der alten Meister, die damals und heute vom Volk verstanden worden wären als Geniegeister. Ihnen nachzueifern, und den Volksgenossen Freude und Licht zu schenken, sei der große Auftrag für alle Künstler, die auch im Bilde eines Betriebes oder Arbeitsmannes diese Aufgabe erfüllen könnten. Dabei gelte es, jedes Werk bis zur letzten Vollendung durchzuführen, getreu der Verpflichtung, die der Künstler dem Volksgenossen gegenüber übernommen habe.

Landeskulturwarter Brouwers hob in warmherzigen Worten die erhebende Tat der Handelskammer, der Kunst Helfer und Förderer zu sein, während das Volk in Wachen stehe, ins helle Licht. Er wisse wohl, wie schwer die von der Kammer gestellte Aufgabe sei. Und wenn sie auf den ersten Anblick nicht in jedem Falle gelungen sei, so möchten die Künstler nicht verzagen, sondern immer wieder weiterarbeiten an dem Werk, das eines Tages doch den Geist unserer Zeit zum Ausdruck bringen müsse. Er sprach dann der Wirtschaft den Dank dafür aus, daß sie den Künstlern einen Teil der Sorge abgenommen habe. Die neuen Aufgaben, die den Malern von der Handelskammer gestellt würden, möchten diese mehr und mehr zur Reife führen und sie befähigen, sich der von Wuppertal ausgehenden großen Meister wert und würdig zu erweisen.

Aus der Arbeit im Textil-Großhandel

Wuppertaler Großhändler-Vereinigung berichtet

Anstelle der in diesem Jahre infolge der Zeitverhältnisse ausgefallenen Hauptversammlung gibt die Vereinigung der Fabrikanten und Großhändler der Textil- und verwandter Branchen e. V., in Wuppertal-Elberfeld in einem schriftlichen Bericht Kenntnis von der im Jahre 1939 geleisteten Arbeit. Im Hinblick auf die geschäftliche Entwicklung im Textilgroßhandel stellt der Bericht fest, daß bis zum Kriegsausbruch auf allen Gebieten ein stetiger Aufschwung zu verzeichnen war. Reichliche Warenlager ließen in den ersten Kriegsmontaten des Berichtsjahres nur geringfügige wirtschaftliche Beeinträchtigungen erkennen. Umsatzzugänge waren teilweise zu verzeichnen; sie führten infolge des günstigen Verkaufs der Kriegsmontate indes zu keinen Einbußen. Das gleiche ist auch für den Textilgroßhandel, trotz Einführung der Kleiderkarte und der dadurch zwangsweise verbundene Umsatzminderung, festzustellen. Anders dürfte sich zwar die Geschäftslage im Jahre 1940 entwickeln, da der Zinsfaktor bei der Rohstoffzuteilung gegenüber dem Krieg und Kriegsausbruch naturgemäß Einschränkungen erfährt. Der nationalsozialistische Staat wird aber nach Kräften alles tun, um die Firmen als solche zu erhalten, damit sie nach Beendigung des Krieges so schnell wie möglich wieder aufnehmen können. Zu diesem Zweck sind verschiedene Verordnungen erlassen, wobei nur

an die Mietbeispielen gemäß dem Erlass des Reichswirtschaftsministers vom 30. Dezember 1939 erinnert sei.

Die Warenknappung und die Kontingentierung brachten als erfreuliche Erscheinung ein beachtliches Ansteigen der Zahlungswilligkeit. Säumige Schuldner, die erst nach wiederholten Ermahnungen Zahlung zu leisten pflegten, wurden plötzlich zahlungsfähig. Die starke Nachfrage gestattete dem Lieferanten eine sorgfältige Auswahl. Dieser Umstand kennzeichnet auch die statistischen Feststellungen der Vereinigung. Während bei der Infolventenabteilung 1938 noch 105 neue Zahlungseinstellungen mit 157 Beitreibungen und 76.000 RM. Kapitalsumme auftraten, waren es 1939 nur noch 37 mit 56 Beitreibungen und 24.184 RM. Kapitalsumme. Besondere Erfolge konnten im Berichtsjahr in der Mahnabteilung erzielt werden. Während 1938 93 Prozent des zum Eingang übertragenden Kapitals hereinbekommen konnten, stieg dieser Hundertfuß 1939 auf 94,5.

Der Vereinsleiter, Werner v. Baum, bestätigte die Berufung der bisherigen f. v. Vereinsleiter und die der weiteren Beiratsmitglieder. Dem Schatzmeister der Vereinigung, Ernst Schöffner, wurde Entlastung erteilt.

Beweisaufnahme vor dem Höhepunkt

Sechster Verhandlungstag im Giftmord-Prozess Lintenhell

Sechs Verhandlungstage im Giftmord-Prozess Lintenhell liegen hinter uns, sechs Tage, die der Glaubwürdigkeit der beiden, unter dem schweren Verdacht des Mordes vor den Richtern stehenden Angeklagten heftige Stöße versetzten. Und doch ist die Beweisaufnahme noch nicht auf ihrem Höhepunkt angelangt. Noch stehen die schweren Beweisaufnahmen, die insbesondere der angeklagten Frau Lintenhell vorgebracht werden, aus. Man erinnert sich aus der Mai-Verhandlung des vergangenen Jahres, wie der starke Eindruck der Aussagen hinterließen, die Brüder und Schwester des verstorbenen Heinrich Schneider vor dem Wuppertaler Schwurgericht machten.

Der Arzt, auf dessen Veranlassung hin Heinrich Schneider vor sieben Jahren dem Krankenhaus überwiesen wurde, schildert dem Gericht, daß sich die Angeklagte dieser Ueberweisung nicht widersetzt habe. Andererseits bestritt der Zeuge jedoch, die Ueberweisung getan zu haben. Frau Schneider, die heutige Angeklagte Lintenhell, solle froh sein, daß ihr Mann gestorben sei, denn sonst wäre der Mann gekümmert geblieben. Frau Lintenhell habe sich zwar nicht besonders befragt gezeigt, doch sei sie auch nicht gleichgültig gegenüber dem Schicksal des Mannes gewesen, nach dessen Befinden sie sich verschiedentlich telefonisch erkundigt habe. Ein anderer Arzt, bei dem die Angeklagte im Jahre 1936 in Behandlung war, bezeichnet die damalige Patientin als eine Psychopatin, der er in geringen Mengen Beruhigungsmittel und Kräftigungsmittel verschrieben habe.

Weitere Zeugenansagen beschäftigten sich mit den Äußerungen des Sohnes Willy aus der ersten Ehe der Frau Lintenhell. Er soll einer Zeugin gegenüber die Worte geäußert haben, seine Mutter sei eine verlogene Person; wenn er früher etwas anderes gesagt habe, dann könne das nur auf seine Kindheit zurückgeführt werden. Einer anderen Zeugin gegenüber soll Willy Schneider betont haben, seine Mutter habe immer Angstgefühle und auch wohl kein reines Gewissen gehabt. Sie sei auch nur widerwillig zum Krankenhaus gegangen. Weiter habe er einmal gesagt, seine Mutter habe dem Vater Geld weggenommen und es Lintenhell zugestiftet. Heinrich Schneider wird von allen Zeugen wieder als korrekter und gesunder Mann geschildert, der seine Frau, die „Lügenmilch“, wie sie in der Nachbarschaft hieß, vor diesem Spott- und Schimpfnamen in Schutz genommen habe. Weiter hört das Gericht dann wieder die verschiedenen Krankheits- und Krankheitsbeschwerden Heinrich Schneiders. Auf einen Zeugen hat Schneider im Jahre 1933, also kurz vor seinem Ableben, einen erschütternden Eindruck gemacht, nachdem er noch kurz vorher so gesund und stark aussah. Einer Zeugin hat Frau Lintenhell auf die Frage, was ihrem Mann nun eigentlich gefehlt habe, geantwortet, es habe sich um Grippe gehandelt, zu der starker Nasenbluten getreten sei. Das Blut habe sich im Kopfe gestaut, und die Nierze hätten den Kopf aufschreiben wollen, was sie aber nicht gewollt hätte. Die Nierze hätten nicht genau feststellen können, was ihrem Mann gefehlt habe. Einer weiteren Zeugin hat die damalige Frau Schneider während der Krankheit ihres Mannes einmal von dieser, einmal von jener Krankheit erzählt, so daß sich die Zeugin überhaupt kein richtiges Bild machen konnte. Nach dem Tode haben ihr Mutter und Sohn erzählt, der Gatte und Vater sei an einem Gehirnschlag gestorben. In diesem Zusammenhang wird auch hervorgehoben, daß das Grab des Verstorbenen kaum gepflegt und vernachlässigt worden sei.

In das Charakterbild, das auch der zweite Prozeß gegen Frau Lintenhell bisher mit aller

Deutlichkeit ergeben hat, paßt gut das Wort eines weiteren Zeugen, jedes zweite Wort, das der Angeklagten aus dem Munde gekommen sei, sei gelogen gewesen. Dagegen werden immer wieder die guten Eigenschaften Heinrich Schneiders hervorgehoben. Einer dieser Zeugen hat sich einmal gewundert, daß der „Herr Privatlehrer“ in der Küche stand und mehr oder weniger die Rolle des Küchenburschen inne hatte. Wenn diese Beobachtung auch bei den Beziehungen zwischen Frau Schneider und Lintenhell nicht von erschütternder Bedeutung ist, so wirkt sie zumindest ein eigenartiges Licht auf die „Lehrstätigkeit“ Lintenhells. Uebrigens hat Lintenhell nach der Befragung eines anderen Zeugen diesem einmal gegen einen Bronchialkatarrh ein Mittel verschafft, das in den Apotheken nur gegen ärztliches Rezept zu haben war.

Nachdem schon vorher eine Zeugin dem Gericht gesagt hatte, Frau Schneider habe einmal ihren Mann als „nicht recht bei Trost“ bezeichnet, erfahren die Prozeßbeteiligten dann noch, daß die Angeklagte eine andere Frau an dem Besuch im Krankenhaus dadurch gebunden hat, daß sie erlärte, sie solle nicht hingehen, ihr Mann sei wieder am Phantasieren.

Nächster Verhandlungstag ist Donnerstag.

Zweite Deutsche Reichs-Lotterie

(Ergebnisse ohne Gewähr)

Nachmittagsziehung vom 12. März 1940:

3 Gewinne zu je 200.000 RM.: 292.031
3 Gewinne zu je 50.000 RM.: 231.434
3 Gewinne zu je 40.000 RM.: 162.283
12 Gewinne zu je 30.000 RM.: 125.654 288.171 289.913 359.320
39 Gewinne zu je 20.000 RM.: 31.407 50.173 52.249 85.230 87.541 90.774 197.111 236.084 287.374 310.712 353.920 377.536 396.344
90 Gewinne zu je 10.000 RM.: 3064 21.207 21.555 24.464 31.639 35.043 75.702 90.600 90.944 91.629 92.158 115.244 147.478 157.531 158.861 175.458 175.942 188.062 188.202 213.652 240.092 276.883 280.634 301.261 330.534 331.852 353.195 357.477 364.131 369.805

Nachmittagsziehung vom 12. März 1940:

6 Gewinne zu je 10.000 RM.: 79.386 99.680
15 Gewinne zu je 5.000 RM.: 97.830 185.615 197.233 225.979 387.119
9 Gewinne zu je 4.000 RM.: 9085 313.684 361.262
3 Gewinne zu je 3.000 RM.: 81.017
54 Gewinne zu je 2.000 RM.: 21.176 38.315 137.109 144.971 201.037 207.221 207.523 208.000 239.022 286.734 305.573 328.855 336.823 337.454 343.214 344.777 347.785 381.640
120 Gewinne zu je 1.000 RM.: 1574 8588 22.624 22.987 28.548 28.361 30.386 38.636 60.735 62.463 66.138 84.351 105.210 111.755 127.018 135.601 138.332 14.480 162.663 163.765 167.872 175.757 178.072 194.351 207.748 250.556 254.997 266.262 270.664 274.446 275.801 295.016 305.939 340.039 346.441 355.225 371.207 386.173 390.911 398.695

Berliner Börse

Berlin, 13. März 1940. In Gegenbewegung auf die in der letzten Zeit zu beobachtenden neuwertigen Kurssteigerungen kam es bei Eröffnung der Mittwoch-Börse allgemein zu einem Rückschlag. Die Kurzbewegung an den Aktienmärkten wies keine einheitliche Linie auf, jedoch waren die Einbußen in der Mehrzahl. Der unmittelbar auf den Steuertermin folgende Medio und die sonstigen Anlagemöglichkeiten nahmen einen Teil der freien Kapitalien in Anspruch. Daneben zeigte sich beim Berufsstand Neigung zu Gewinnmitnahmen.



Bei Husten-Husta-Glycin!

Flasche RM 1,- in jeder Drogerie.

Abiturientia

Von Werner Dellers

Der Diplomingenieur Bernhard Oberkirch war auf dem Wege der Entlassungsfeier der Abiturienten. Vor 35 Jahren hatte er denselben Weg zur gleichen Feier gemacht. Diesmal war es sein Enkelgeborener, der für „reife“ erklärt worden war.

Das Ereignis hatte den Alten auf seltsame Weise bewegt. Nicht so sehr die Erkenntnis, daß er fast unversehens unter die Geronten geraten war, in jene Gerusia, die für den Primaner immer eine bemitleidens- und belächelnde Nebenbedeutung, sozusagen einen Beigeschmack von Kalk, gehabt hatte (wenn auch der Jahre Ueberfall dieser Erkenntnis erschreckend genug gewesen war); viel mehr drückte und beunruhigte es ihn, daß es dieser bloß äußeren Jähre bedurft hatte, um ihn aus dem einschläfernden Gleichmaß der Alltagslichkeit, aus der Gefangenhaft des Schaffens und Sorgens herauszureißen, damit er einmal innehalte und seiner selbst, des Phänomens seines Lebens, bewußt werde.

Er erinnerte sich des Erstaunens der Seinigen, als er die Abität geküßert hatte, selber der Entlassungsfeier beizuwohnen. Wie auch hätten sie ihn begreifen können? Begriff er selbst sich denn? Nicht als ob er „Angst vor dem Altwerden“ bekommen hätte (was bekanntlich eine moderne Umschreibung der Frage nach der „Angst vor dem Tode“ ist). Aber seit der Prüfung seines Sohnes bohrt in ihm ein linder Schmerz, eine geheime Trauer und Wehmut, die schwer zu begreifen und noch schwerer zu beschreiben waren. Es verdross ihn, daß jede Erinnerung an die eigene Jugend, jede Erinnerung an das geistige Klima des Gymnasiums, wie sie ihn jetzt häufig überfiel, mit Sentimentalität gemischt schien, ohne daß er sich ihrer hätte erwehren können.

In der vergangenen Nacht hatte er geträumt: Ein lausbüßiger Unterfeldjunker, raufte er mit einem Kameraden auf dem Schulhof, als plötzlich ein von einem „Schulmann“ geschriebenes Büchlein seiner Tasche entfiel, eine jener Sorte, die bei den Lehrern als „verbotene Ueberzeugung“ im Geruch aller Sündhaftigkeit der Welt, bei den Schülern als „pons“ im Richte des höchsten Ansehens standen. Während dem Träumen der Angstschweiß

ausbrach, erschien vor ihm die rächende Nemesis in der überlebensgroßen Gestalt des aufschreienden Lehrers. Dem Mann im Welt war es, als zitterten seine Knie, da der andere sich bückte und das Büchlein aufhob. Von der schallenden Christe, die darauf, als erste Zahlung auf die Gesamtrechnung in sein Gesicht flachte, erwachte der Schlafende.

Es war die genaue Wiederholung eines Jugendbetrübisses gewesen, das der Diplomingenieur Oberkirch seit Jahrzehnten vergessen geglaubt hatte. Nun, da er auf dem Wege zur Schule daran zurückdachte, erschien es ihm auf begütigende Weise verwandelt, wenn auch nicht völlig des Argen entleert. Ob auch heute noch die Benutzung einer Ueberzeugung als ein Verbrechen ausgemacht wurde, ungeachtet dessen, daß man damit etwas in die Kategorie des Moralfischen schob, was nicht hinein gehörte, und auf solche Art die Gesamtkategorie abzuwerten Gefahr lief? Oder ob man nun das Unvermeidliche beim „Unverwundlichen“ bewenden ließ?

Während Oberkirch darüber nachsann, öffnete sich der Weg zum Vorplatz der alten Schule. Da er sie sah, fühlte er etwas von der früheren Befangenheit und Scheu, die ein Teil ihres besonderen Klimas waren, in den Ergrauten zurück. Als wäre er, ein Eisenpfeichen, in das Kraftfeld eines Magneten geraten (wie es oben im Physischen gezeigt worden war), so fühlte er mit jedem Schritt die geheimnisvolle Kraft der Schule stärker in sich wirken. Als er durch das Hauptportal eintrat, das im allgemeinen nur den Lehrern vorbehalten war, erschien er sich ein wenig anmaßend, und es hätte ihn kaum gewundert, wenn einer gekommen und ihn hinausgejagt hätte mit dem Befehl, er möge sich gefälligst durchs Hoftor scheren, wie es sich gehöre.

Die Tür des Lehrerzimmers, der Stätte unerhörter Entscheidungen, stand offen. Als er einen scheuen Blick hineinwarf, merkte er die Heimlichkeit seines Zuns, die innere Unsicherheit. Zeus selber, der von Orkoll, beobachtete ihn aus dem Dunkel, bartumwolkten, feineren Gesicht. Auch die Klassentüren standen offen, der ewige, ein wenig

fäuerliche Geruch des Fußbodenanstriches drang auf den Flur. An der Wand hingen die bunten Mägen in schnurgeraden Reihen. Lehrer und Schüler, die Gefeierten und die Gäste waren schon in der Aula.

Raum hatte er den letzten freien Platz des schon erwartungsvoll stillen Saales eingenommen, hob der Musiklehrer den Zerkhof zur vierstimmigen „Ehre Gottes aus der Natur“. Manches Jahr hatte Bernhard Oberkirch den großen Preisgefangen mitgenommen, bis man ihn vor fünfundsiebzig Jahren ihm selber gelungen hatte; wie man ihn heute seinem Jungen sang. Dort wo sein Sohn saß, würdig und ernst in der festlichen Reihe der Lebenden, hatte auch er gesessen. Wo früher Willy, der Mathematiklehrer, gesessen hatte, saß jetzt Anton, Oberkirchs langjähriger Nebenmann, der mit ihm hinter den Rücken der Vorderleute über die Verschrobenheiten der Pauer gelächelt hatte.

Wie es und die bläuliche der Atropolis von hoher Wand aus die festliche Stunde. Neben ihr breitete sich unter blauem Himmel eine griechische Insel-Landschaft: still ruhendes, von der rosenfarbenen Cos beglänzte Meer vor dem Hintergrund eines von kleiner Richtung durchbrochenen Hains. Dorthin hatte der Gymnasial-Oberkirch die Bewegung des göttlichen Duldens Obdussus mit Nautilus, der Königsstochter der Phäaken, verlegt. Der Ingenieur erinnerte sich: Nautilus und ihre Freundin hatten am Strand Wäsche gewaschen und sich nach getaner Arbeit mit Ballspiel vergnügt. Von einem vertirten Ball und fröhlichem Stimmengewirr war der im Gebüsch erschöpft schlafende Obdussus erwacht und hatte sich, notdürftig mit einem Delzweig beiseite, den Mädchen gezeigt. Während die Freundinnen, teils aus Scham, teils aus Scham, freischend davon geredet waren, hatte Nautilus sich als echte Fürstentochter erweisen und mit ebensolchem Zelt wie fräulicher Anmut alles ins reine gebracht.

Wie Obdussus, der vielgeprüfte, durch die Stimmen der Mädchen wieder zu sich gekommen war, so erwachte der Diplomingenieur Oberkirch aus seiner Versunkenheit von der Stimme des Direktors: „Sie, meine lieben Abiturienten, lichten jetzt die Anker, um den sicheren Port der Schule zu verlassen und auf die hohe, stürmisch bewegte See des Lebens hinauszugehen!“

Oberkirch kannte das Bild. Auch sein Direktor hatte es alljährlich benutzt, und es war anzunehmen, daß nur wenige Entlassungsfeier, wann

und wo immer sie sein mochten, ohne dieses Gleichnis auskommen würden.

Hohe, stürmisch bewegte See! Durch das Rathaus der Worte schwang die Sorge. Aber die, die es anging, hörten nur das Rathaus, die Lodung des Abenteurers. Denn sie wollten ja nicht den Hafen, nicht Ruhe und Stille. Sie wollten Sturm und offenes Meer, sie wollten Kampf und Gefahr, weil sie den Sieg wollten, den Lorbeer. Dürfte es anders sein? Dürfte die göttliche Kraft geschnitten werden, die es verlieh, an nichts als an den Sieg zu glauben, vom Lorbeer zu träumen?

Vielleicht, daß nichts bliebe als die große, unstillbare Sehnsucht nach diesem unwiederbringlichen Augenblick, der selber nur Sehnsucht gewesen war, als deren Zeichen die Atropolis von hoher Wand herniederlag. Vielleicht, daß selbst die Sehnsucht erstickt würde von den Forderungen des Tages: daß die hohe, stürmisch bewegte See nie mehr zur Ruhe läme und seinen Augenblick Zie ließe, Sehnsucht zu haben, bis kämpfend das Schiff, zum Bruch zertrüben, in den Wellen verankerte. Wenn nur dann die Fahnen noch über den Toppen wehten!

In einer seltsamen Benommenheit des Geistes und Herzens ließ Oberkirch die schmerzliche-füße Feier über sich ergehen. Als er mit den anderen Gästen aus der Aula drängte, wartete auf dem Flur sein früherer Nebenmann Anton, der Studienrat. Gemeinsam gingen sie über den langen, halbdunklen Flur dem Ausgang zu.

Am Zeichenfaß blieb Oberkirch stehen: „Weißt du noch“, sagte er, „da hatten wir das Mündliche?“ Anton nickte.

„Der Alte hatte uns kaum gratuliert“, fuhr Oberkirch fort, „als ich wie ein Vesseller hinausstürzte und in der Tür mit dem eintretenden Willy zusammenprallte. Er nahm mich in die Arme und meinte lachend: „Nicht so stürmisch, Oberkirch, es kommt keiner zu spät!“

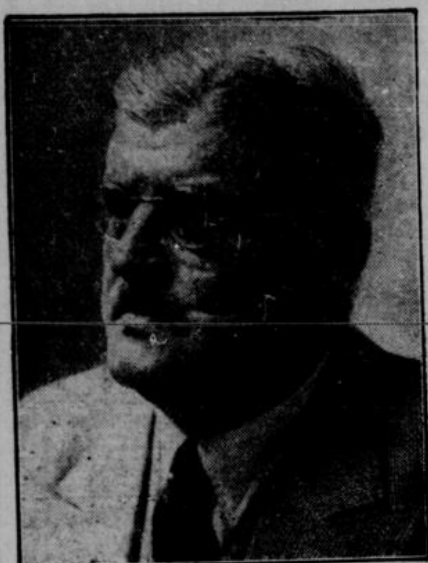
Anton nickte. Dann sagte er: „Wir können keinen Schritt zurück machen. Nicht einmal stehen zu bleiben, ist uns erlaubt. Unsere Freiheit ist auf einen schmalen Gang beschränkt, der unaufhaltsam zu durchschreiten ist. Nur ein Glück, daß wir die Wände nicht sehen!“

Er nahm den Freund, der immer noch vor der Tür des Zeichenfaßes stand, beim Arm und zog ihn mit sich fort.

Das ist heute wichtig beim Waschen: gründlich einweichen! Dadurch wird der Schmutz gelöst, und das Waschen macht viel weniger Arbeit. Gründlich einweichen mit Senko-Bleichsoda ist halbes Waschen!

Staatsminister Meißner 60 Jahre

Am heutigen 13. März begeht Staatsminister Dr. Meißner, der Chef der Präsidialkanzlei des Führers, seinen 60. Geburtstag. Man könnte ihn den „ruhenden Pol in der Erscheinung“ nennen; denn Regierungen kamen und gingen, Minister stiegen auf und stürzten wieder ab, während der zwei Jahrzehnte, seitdem er an der Spitze des Büros des Staatsober-



hauptes im Reichspräsidentenpalast steht. Fast 40 Jahre Dienstzeit als Offizier und Beamter liegen bereits hinter Staatsminister Meißner, die vom Führer durch die Verleihung des Ehrenzeichens besonders anerkannt worden sind. 1880 in Fischweiler im Elsaß als Sohn reichsdeutscher Eltern geboren, studierte Meißner in Straßburg und Berlin und trat zunächst in den Juristendienst des Reichslandes ein, ging dann zur Verwaltung über und wurde 1914 Regie-

rungsrat in Straßburg. Während des Weltkrieges war er zuletzt im Stabe der Gruppe Eichhorn in Kiev tätig und schied 1919 als Hauptmann aus dem Heere aus. Nachdem Meißner kurze Zeit als deutscher Geschäftsträger in der damals unabhängigen Ukraine tätig war, wurde er am 1. April 1919 in das Auswärtige Amt berufen und dem Büro des Reichspräsidenten zugewiesen. 1923 wurde er zum Staatssekretär ernannt.

Nach dem Tode des ersten Reichspräsidenten im Frühjahr 1925 blieb Staatssekretär Meißner als Chef des Büros auch unter Hindenburg in seiner Stellung, deren politische Bedeutung gerade in dieser Zeit sehr zunahm und ihren Inhaber zu einem der wichtigsten Vertrauensmänner des „alten Herrn“ werden ließ. Meißner rechtfertigte nicht allein dieses Vertrauen Hindenburgs, sondern fand auch die Anerkennung des Führers nach der Machtübernahme, der ihn 1937 zum Chef seiner Präsidialkanzlei und zum Staatsminister ernannte und im Range den Reichsministern gleichstellte. In diesem Amtsbereich, der alle Aufgaben umfaßt, die sich aus der Stellung des Führers als Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches ergeben, erfreut sich Staatsminister Dr. Meißner in allen politischen und diplomatischen Kreisen der Reichshauptstadt der größten Beliebtheit, die an seinem Geburtstag besonders sichtbaren Ausdruck findet.

D.B.

„Friede und Wiederaufbau“

Schanghai, 12. März. Angesichts der bevorstehenden Einberufung des Zentralpolitischen Rates nach Nanjing nahm Wangtschingwei den 15jährigen Todesstag Sun Yat Sens zur Gelegenheit, das Programm der kommenden Nationalregierung zu entwerfen. Ausgehend von der Erklärung Sun Yat Sens, daß sich in China und Japan vitale Kräfte für die Unabhängigkeitsbewegung der asiatischen Völker vereinigten, betonte Wangtschingwei, daß die unter seiner Führung im Entstehen begriffene Nationalregierung gutnachbarlich und in wirtschaftlicher Zusammen-

arbeit mit Japan, das nicht die Unterjochung Chinas anstrebe, leben wolle.

Innerpolitisch solle die unverzüglich einzuleitende verfassungsmäßige Regierung die bisher von der Tschungkinger Kuomintang ausgeübte politische Vormundschaft des Volkes beenden. Das Tschungkinger Motto „Widerstand und Wiederaufbau“ werde abgelöst durch Nanjings Motto „Friede und Wiederaufbau“, um, bevor es zu spät sei, die Leiden des Volkes zu beenden, dessen direkte und indirekte Verluste an Menschenleben nach zehn Millionen zählen, abgesehen von mehreren Millionen gefallenen Soldaten. Die legitimen Rechte dritter Mächte in China werden, so versicherte Wangtschingwei, durch die Wiederherstellung des Friedens gesichert und gefördert. Technische Hilfe und Geldinvestierung des Auslandes, technische Wiederherstellung werden begrüßt.

Ralph Arthur Roberts †

Am Dienstag früh gegen 4 Uhr erlag der bekannte Berliner Schauspieler und Bühnenleiter Ralph Arthur Roberts, nachdem er noch am Abend zuvor in seinem Theater in der Behrenstraße wieder eine seiner köstlichen Rollen gespielt hatte, einem Herzschlag.

Diese Nachricht wird alle Freunde dieses Künstlers schmerzhaft berühren. Ralph Arthur Roberts war nämlich wie nicht leicht ein Künstler seiner Art so sehr als Typus in die Theatergeschichte der letzten zwanzig Jahre eingegangen, daß er außer seiner charakteristischen Komik und seinem eigenwilligen Kinstertum auch ein Maß von Vollständigkeit sein eigen nennen konnte, das selbst für Berliner Verhältnisse alles hinter sich ließ. Roberts ist vor allen Dingen für den deutschen Film eine ausgeprägte künstlerische Persönlichkeit gewesen. Als Schwan-Darsteller hatte er, soweit seine Filme reichen, eine begeisterte Gemeinde, denn wie er die vertriebenen, verschönten, empfindlichen, raunzigen, dabei überleganten Schwerenöcker, Junggefallen, Pantoffelhelden spezialisierte und stürmisch aufstapelte, das war so eigenwillige Gestaltung dieser versponnenen Typo-

gender und Sonderlinge, daß ihn kein Kollege auch nur annähernd erreichen konnte. Bezeichnend für diese persönliche Kunst, zu charakterisieren, ist übrigens, daß er seinen Nachfolger hinterläßt. Das heißt, er hatte auch keine Kopisten, weil, ihn nachzuahmen, ein hoffnungsloses Unternehmen war.

In Meerane in Sachsen 1885 geboren, fand er 1919 zum ersten Mal den Weg zum Film und



zwar in der „Tollen Komik“. Von dort bis zu seinem Staatsantritt in Späts „Maulkorb“ ist ein weiter Weg, der über laute wie diskrete Mittel, über derbe Späße wie oft geradezu hammermuffalische Feinheiten führte. Seit 1927 hatte er sein eigenes Theater, für das er sich die Stüde immer selbst schrieb und in denen der Hausherr außer der Regie auch immer die Hauptrolle zu geben pflegte.

Ein prächtiger Künstler, ein kaum zu ersetzender Typ des Lustspiels im Film, ist dahingegangen, aber er wird unvergessen bleiben.

Anruf genügt

Wir stehen zu Ihren Diensten

W.-BARMEN

Akkordions Günther Bongardt 53077
Fischertal 25

Altmetall u. Schrott 56203
Nutzeisen kauft u. verkauft
laufend Wilhelm Schuh,
am Güterbahnhof Unterbarmen

Altpapier, Textilabfälle u. Schrott 55776
kauft Kurt Stein
Adolf-Hitler-Str. 614
auf Anruf wird abgeholt

Ankauf von Gold u. Silber 52600
vom bek. Juwelier u. Uhrmacher
Karl Bernau, B., Straße der Alten
Garde 25, Goldankauf-Nr. A 34540

An- u. Verkauf 52149
von Herren- und Damengarderoben, Schuhen, Antiquitäten
A. Teutschmann, Carnapstr. 39

Auto-Groß-Reparatur 58561/62
Autohandel Eberlein
Großstankstelle Barmen, Lennepstr. 76

Autom. Waagen 57290
Bizerba-Verkaufsbüro u.
für W.-Betriebe etc. Musterlager Oskarstr. 5

Beerdigungsinstitut 60407
Ernst Neusel
Ludendorffstraße 15

Betten-Brenger 56018
Das bekannte Fachgeschäft
im Rathaus
Bettfedern - Reinigung täglich

Dauerwellen 62302
Moderne formschön und haltbar
Friseur Rathhausparfümerie Brückner

Färberei Karthaus, chem. Reinigung 57134
Trauerkleidung
innerh. 24 Stunden
Loherstr. 28a-d

Feinkost - Stadtküche 57906
F. & A. Deutzmann
Inh. Fritz Fischer
führend in Wuppertal

Foto-Schmidt 53784
Für alle ein Begriff!
Kameratausch, Zahlungsvereinfachung
Barmen, Wuppertaler Hof

Gardinen, Teppiche Döll 62439
Straße der
Alten Garde
100/102

Geldschränke Kellner Söhne 50576
sowie Transportfachgeschäft
Ad.-Hitler-Str. 516
Geldschränke, Stahlmöbel

„Greiffix“ 52845
Die gute
Handreinigungspaste
Alfred Greiff, Heckinghauserstr. 75

Karosserie Hebmüller 52211
Reparaturen
Adolf-Hitler-Str. 513

Möbeltransporte Reddehase 56918
Nah- und Ferntransporte
Ausland
Engelstraße 12/14

Nähmaschinen-Bäumer 57882
Maschinen für Industrie und Haushalt
Reparaturen und Zubehör
Barmen, Lindenstr. 14

Ofenhaus Evertz 52905
Reparaturen von Gas- u. Kohlenherden
Reinigen von Öfen mit Sauger
Horst-Wessel-Platz 4-B (Rathausstr.)

Papier u. Bindfaden M. Küppers & Co. 62135
Brandstr. 18

Pelze W. Howahrde 57326
Das Fachgeschäft am Platze
Kürschnermeister
Kleiner Werth 2

Polstermöbel Kämper Jr. 57092
Couches, Sofas, Sessel
Matratzen, Kissen, etc.
dahl. Schwarzsch. 42

Schnellwaagen - Löwer 57290
Oskarstraße 5
an der Kreuzung Adolf-
Hitler - Lohrstraße

Seife 52845
Siehe
unter „Greiffix“

Stahlwaren Tesche 55124
Waffen, Munition
am Rathausplatz
Eigene Reparaturwerkstätte

Zeichen- und Malbedarf Reinh. Schaub 53006
Gewerbeschulstr. 21

Konzerte der Stadt Wuppertal

Städtischer Konzertverein
Leitung:
FRITZ LEHMANN

Stadthalle Wuppertal-Elberfeld
6. Abonnements-Konzert
ROBERT SCHUMANN

Faust - Szenen

für Soli, Chor und Orchester
Ausführende:

Gretchen: **Susanne Horn-Stoll** Sopran
Faust: **Günther Baum** Bariton
Mephisto: **Richard Capellmann** Baß

Weitere Solisten: Eva Schies - Margarethe Loreth -
Gertrud Tiede - Luthgen - Ebba Münzing -
Helmut Meichert - Erich Weckbrodt

Der Elberfelder Gesangsverein - Der Wuppertaler Lehr-
gesangsverein - Das Städtische Orchester Wuppertal

Karten RM. 1,-, 1.50, 2,-, 3,-, 4,- in den Buchhand-
lungen Baedeker, Herzogstraße, Schreiber &
Reilmann, Schudardstraße x666

Geschäftsstelle: Wuppertaler Konzertdirektion
R. Wylach, Germanenstraße 41, Teloph. 50539

Beginn: Täglich 3 1/2 5 40 8 00 Uhr

◆ **So endete eine Liebe** ◆

Der erschütternde Liebes-
Roman der jungen strahlend-
schönen Marie-Louise, der
Tochter des österreichischen
Kaisers, mit Paula Wessely,
Willy Forst, Gust. Gründgens

Tobis: Allernueste Ereignisse
von Land, Luft und Meer!
Jugendliche zugelassen! 252b

◆ **So endete eine Liebe** ◆

◆ **HANSA-Theater** ◆ Horst-Wessel-Platz
Höhne 4-6

Stadttheater Wuppertal

Mittwoch, den 13. März
20-22 Uhr: Miete B I (Gelbe
Karte) und freier Verkauf,
Mk. 0,65-3,75, neu einstudiert:

„Die Laune des Verliebten“
hierauf: „Der zerbrochene
Krug“, Lustspiel 167b

Donnerstag, d. 14. März
15 Uhr: Geschlossene Vor-
stellung für die Wehrmacht

20-22 Uhr: Miete C I (Graue
Karte) u. freier Verk., Mk. 0,85-4,55
„Die lustigen Weiber von
Windsor“, komische Oper

Kalte Ente
W.-ELBERFELD, AUE 10
Es spielt täglich der beliebte
OSKAR BECKER

Besuchen Sie die gutbürgerliche Gaststätte
Dortmünder Hof
Wuppertal-E., Burg- und Kirchstr.-Ecke

Friedrich's Leicht anzubringen
Verdunklungs-Rollos

100:180RM.2.00 | 135:240RM.2.75
100:220RM.2.25 | 150:240RM.3.00
125:180RM.2.50 | 180:180RM.3.75
mit Zugverriegelung 50 Pfg. mehr.

Andere Größen schnellste Anfer-
tigung. Lieferung ab Fabrik unter
Nachnahme.

Hamburg 36, Wexstr. 29, 11 W

Sie
werden
immer
zufrieden
sein!

Lesen Sie
Wuppertals
Familien-
Zeitung,
den
General-
Anzeiger
der Stadt
Wuppertal,
mit
reichhaltiger
Illustrierter
„Wochen-
schau“

Autodienst

Lebensw. Fahrten
bis 12. Semester
übernimmt
R. Schier, Wch-
str. 58, Tel. 25288

Auto mit Fahrer
bill. Pletich, Gb.,
Friedrichstraße 18,
Tel. 32929, 1157

1-2 To Lieferwagen

für Kustwtschubren gesucht -
Ruf Nr. 25913. r661

Vermischte Anzeigen

Kersten's
Original „Chromglanz“
ges. gesch. D.R.W.Z.
flüssig

Spezialputz u. Polier für Herd-
platten, Messer, Rostentfernung von
Autos, Fahrrädern und Polier für
alle Metalle, erzeugt einen dauer-
haften Hochglanz. Ich bitte meine
werte Kundschaft, leere Flaschen
zum Füllen mitzubringen. Freitags
u. Sonntags Wochenmarkt W.-
Barmen.

Schmitt, W.-Barmen,
Emil-Rittershaus-Straße 16. †

Radio-Reparaturen

führt aus: Das Radio-Fachgeschäft
Hans Wefers, Barmen

Straße der Alten Garde 77, Ruf 59629.
Erbitte Karte oder tel. Anruf. x667

1 spulige Arbeit

11" breit, auszugeben, 10361
Schubert, Sohn & Steinhoff,
Barmen, Rubolf-Detjog-Str. 6.

Unterricht

Neue Lehrgänge beginnen
Anfang April

Selt 1879

Förster

Kaufm. Privat-
Schule

Wuppertal
Elberfeld
Bankstr.
16

Ruf
23712

Tages- und Abend-Unterricht
Anmeldung bald erbeten

Unterricht in:
Buchführung
Handelskunde
Briefwechsel
Deutsch
Rechnen
Kurzschrift
Maschinenschr.
Schönschreiben
Fremdsprachen

1913

Höhere Privatschule
von Dr. Hoppmann
W.-Elberfeld
Herzogstraße 37 119b

Mädchen Schule

Erfolgreiche individuelle Förde-
rung in kleinen Klassen. Beson-
dere Hilfe für zurückgebliebene
Schülerinnen. Sprechstun-
den: 12-1, 6-7 im Schulbüro
Kasinostr. 23 Fernruf 272 08

Abendkurse

Vorbereitung mittl. Reife u. Abitur
Zeiterparnis i. d. Berufsausbildg. v. 1-2 J.
Dieckmannsche Privatschule
W.-Elberfeld Tel. 28822 Hofaue 20

Freitag, den 15. März 1940
beginnt neuer

Anfänger-Zirkel
ENGLISCH

Anmeldung sofort 161

Berlitz - Schule

W.-E., Ad.-Hitler-Str. 1. Ruf 2283

Dresels

Kaufmänn. Privatschule

Leit.: Dr. K. Boppel
geb. Dresel, Dipl.-Handelsl.
Elbert, Augustastr. 70
Fernsprecher 22713

April

beginnen neue

Handelsvolkurse u. Abendlehrgänge

Handelskunde
Buchhaltung
Rechnen

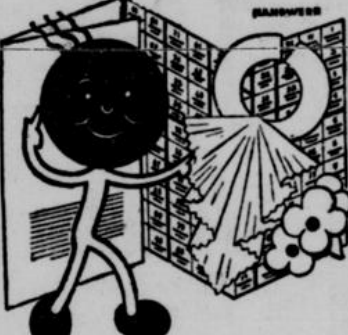
Maschinenschr.
Kurzschrift
Schönschr.

Briefwechsel
Deutsch
Sprachen

Stonburg 35 J.
ang. Reut., mod.
Bonn, Bonn, i. d.
Ref. e. Ref. S. auch
Wirt. u. Dr. m.
Bild E 7818 011.

Schauspiel-Abteilung

für Schauspielkunst und Sprech. Ausbildung für
Bühne - Film - Rundfunk 1199
bis zur künstlerischen Reife!
Berufstätige Abendkurse. - Einzel- und Gruppen-Unterr. -
Abtg. Sprechen u. Vortragskunst für Erwachsene u. Schüler.
Semesterbeginn 4. April.
Aufnahme- und Eignungsprüfung kostenfrei
Sonabend, 16. März, nachmittags 4-4 Uhr, im
Konservatorium Potthof-Zimmermann
W.-Elberfeld, Sophienstr. 8 - Fernruf 32709



„Punkte sparen!“

rät das kluge Pünktchen und
erinnert Sie an alle die reizen-
den modischen Kleinigkeiten:
Kragchen, Jabots, Ansteck-
scheifen, Blumen und Gürtel,
mit denen Sie Ihrem Vor-
jahrskleid die neue Frühlings-
note geben können.

Und alles ohne Punkte bei

Witte +

Walden

W-ELBERFELD WALL

1320

Selbstdreher sei schlau
Drehe nur mit Olleschau!

Das Papier von Weltruf!

OM Strobbach, Dresden A 24

Was es auch sei,
„klein“ angepriesen
in Kürze schon
Erfolg bewiesen!

Fabrikköfen

Liefert a289
Wilh. Huber,
Sol.-Hörscheld
Ruf 20690 Solingen

Walden

Stonburg 35 J.
ang. Reut., mod.
Bonn, Bonn, i. d.
Ref. e. Ref. S. auch
Wirt. u. Dr. m.
Bild E 7818 011.

Schauspiel-Abteilung

für Schauspielkunst und Sprech. Ausbildung für
Bühne - Film - Rundfunk 1199
bis zur künstlerischen Reife!
Berufstätige Abendkurse. - Einzel- und Gruppen-Unterr. -
Abtg. Sprechen u. Vortragskunst für Erwachsene u. Schüler.
Semesterbeginn 4. April.
Aufnahme- und Eignungsprüfung kostenfrei
Sonabend, 16. März, nachmittags 4-4 Uhr, im
Konservatorium Potthof-Zimmermann
W.-Elberfeld, Sophienstr. 8 - Fernruf 32709